# moritz

No. 106 | Juni 2013

**Willkommen in der Zukunft**

Wie Greifswald in 20 Jahren aussehen könnte

@ + Internet & Telefon 100

# Volltreffer mit 100 Mbit/s[1]

Doppel-Flat
Internet & Telefon 100

**19,90 €/Monat,**

ab dem 13. Monat:
39,90 €/Monat[2]

## Internet & Telefon 100 – einfach überzeugend!

- Internet-Flatrate mit **100 Mbit/s**[1]
- Telefon-Flatrate ins deutsche Festnetz[2]
- Kein Telekom-Anschluss notwendig[3]

**Jetzt hier beraten lassen und wechseln![3]**

Jetzt hier beraten lassen und bares Geld sparen:

**AEP PLÜCKHAHN**
Kabel TV und mehr...

**AEP Plückhahn Service GmbH**
**Domstraße 26, 17489 Greifswald**
**Tel.: 03834-51 88 20**

Mein Kabelanschluss für Fernsehen, Internet und Telefon.

Kabel Deutschland

1) Maximale Download-Geschwindigkeit. Bitte beachten Sie die weiteren Hinweise in Fußnote 2). Maximale Upload-Geschwindigkeit 6 Mbit/s.
2) Ab dem 13. Monat gilt der Preis in Höhe von 39,90 €/Monat. Mindestvertragslaufzeit 24 Monate. Verlängerung jeweils um 12 Monate, wenn nicht 12 Wochen vor Laufzeitende in Textform gekündigt wurde. Telefon-Flatrate ins dt. Festnetz inklusive. Sonderrufnummern von Telefon-Flatrate ausgenommen. Sicherheitspaket die ersten 3 Monate inklusive, ab dem 4. Monat 3,98 €/Monat; jederzeit in Textform kündbar mit einer Frist von 4 Wochen. Bereitstellungsentgelt einmalig 39,90 €. Call-by-Call und Preselection nicht verfügbar. Das erforderliche Kabelmodem wird während der Vertragslaufzeit zur Verfügung gestellt. Das Kabelmodem ist nach Vertragsende zurückzugeben. Ab einem Gesamtdatenvolumen von 60 GB pro Tag wird die Übertragungsgeschwindigkeit für File-Sharing-Anwendungen bis zum Ablauf desselben Tages auf 100 Kbit/s begrenzt; Kabel Deutschland behält sich das Recht vor, ab 10 GB pro Tag zu drosseln. Die Maximalgeschwindigkeit von 100 Mbit/s ist in immer mehr Städten und Regionen der Ausbaugebiete von Kabel Deutschland mit modernisiertem Hausnetz verfügbar. Bitte prüfen Sie, ob Sie die Produkte von Kabel Deutschland an Ihrem Wohnort nutzen können. Gültig für Internet- und Telefon-Neukunden von Kabel Deutschland sowie für Kunden, die in den letzten 3 Monaten keine Internet- und/oder Telefonkunden von Kabel Deutschland waren. Angebot gültig bis 06.07.2013.
3) Bitte beachten Sie die Verfügbarkeit: Kabel Deutschland Internet- und Telefonprodukte sind in 13 Bundesländern in immer mehr Städten und Regionen der Ausbaugebiete von Kabel Deutschland mit modernisiertem Hausnetz verfügbar. Bitte prüfen Sie, ob Sie die Produkte von Kabel Deutschland an Ihrem Wohnort nutzen können. Call-by-Call und Preselection nicht verfügbar.

Alle Preise inkl. 19 % MwSt. Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Stand: Mai 2013

Zukunft! Jeder von uns erwartet etwas anderes. Heute etwas anderes als morgen. Greifswald ist genau die Stadt, die man sich ansehen muss, um die Zukunft abschätzen zu können. Hier studieren die Menschen der Zukunft. Wir sind die Zukunft. Aber was bedeutet das eigentlich? Sollten wir nicht große Angst haben vor dem Ungewissen? Nein, denn Angst lähmt uns und lässt uns an Bestehendem festhalten. Man kann nicht immer alles planen. Einige Dinge ergeben sich einfach. Ich finde, wir sollten leben, wie wir es für richtig halten. Wir sollten tun, was uns Spaß macht. Der Rest ergibt sich von selbst. Ich wurde einmal gefragt: „Wo siehst du dich in zehn Jahren?“ Ich konnte diese Frage nicht beantworten. Gerade jetzt in diesem Abschnitt unseres Lebens kann so viel passieren. Alles kann sich ändern. Wir können uns noch einmal verändern. Zehn Jahre wirkt eigentlich nicht viel aus der Sicht unserer Eltern oder Großeltern. Aber für uns. Was mache ich nun in zehn Jahren? Vielleicht studiere ich immer noch, was ich nicht hoffe. Vielleicht arbeite ich in meinem Traumjob, aber vielleicht bin ich auch Taxifahrer, was bei meinem Studium ganz normal scheint. Das Wichtigste ist doch, dass wir bei dem, was wir tun, glücklich sind und es gern machen.

Die Welt wird sich ohnehin drastisch verändern. Denkt doch mal zurück. Vor zehn Jahren hatten wir noch keine Smartphones oder Tablets, wir hatten zwar schon den Euro, aber der steckte damals noch nicht in der Krise. Wenn wir einmal ganz krass zurückgehen: Vor 30 Jahren war hier noch keine Demokratie. Warum sollte ich also wissen wollen, wie die Zukunft aussieht?

Willy Brandt sagte einmal: „Der beste Weg, die Zukunft

FOTO: CORINNA SCHLUN

vorauszusagen, ist, sie zu gestalten.“ Diese Meinung teile ich. Wir haben das nötige Werkzeug in unserer Hand oder besser gesagt in unseren Köpfen. Wir können aus dem Leben das Beste machen. Meinetwegen müssen wir nicht gleich die ganze Welt retten, aber wenn jeder so lebt, dass er ein kleines Stück der Welt verbessert, können wir zufrieden sein.

In diesem Heft seht ihr, wie sich Fachpersonal die Zukunft der Universität, der Wirtschaft und der Kultur vorstellt. Ihr seht aber auch, wie sich unsere Redaktion Gedanken über die Zukunft macht. Ob das alles ernst gemeint ist, sei dahingestellt. Also viel Spaß beim Lesen und schreibt uns doch einfach einmal eine Mail oder bei facebook, was ihr von der Zukunft erwartet!

Anne Sammler

# Was 2033 gesagt werden könnte.

Diesmal: **Toni Kroos (Namenspatron der Toni-Kroos-Universität zu Greifswald)**

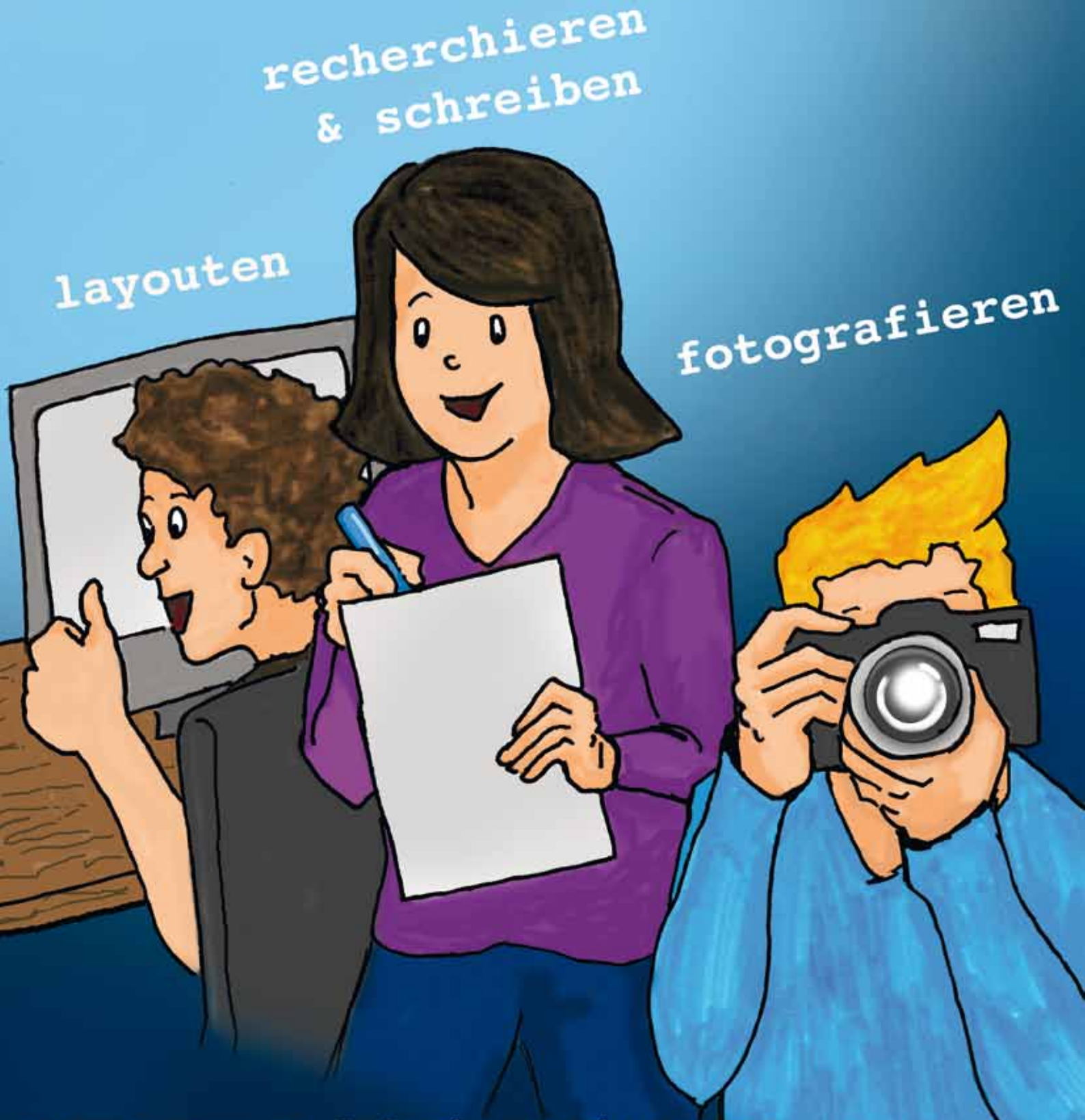
FOTO: MICHAEL KRANEWITTER

„Ich war überrascht und fühlte mich sehr geehrt, dass die Universität Greifswald mich 2013 als Namenspatron erwählte. Besonders stolz bin ich darauf, dass es ein Institut für Fussballwissenschaft gibt, in dem die Fussballstars und Trainer von morgen ausgebildet werden.“ *

* .Toni Kroos bei der Dankesrede zum 20-jährigen Bestehen der Toni-Kroos-Universität zu Greifswald.

# moritz

das greifswalder studentenmagazin




**Komm zur Redaktionssitzung:**
**montags 20 Uhr, Rubenowstr. 2b**

magazin@moritz-medien.de

# In diesem Heft:

moritz
№ 106 | Juni 2013

## Hochschulpolitik

06 Stillstand
08 Rektor Milos Rodatos
09 Bologna oder Diplom
10 Was hältst du vom der Bundestagswahl?
11 Unifinanzierung – Gastbeitrag

## Uni.versum

12 Geld = Zukunft
14 Die Uni in 20 Jahren
15 Uni als Marke
16 Uni nur online
18 $CO_2$-neutrale Uni
19 Fotostrecke: In 20 Jahren bin ich...
22 Professor mit 30 – und dann?

## GreifsWelt

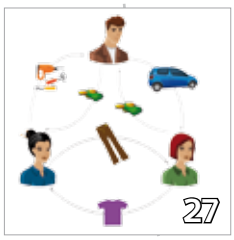
24 Juni
26 Gerichtsreport
27 Teilen statt Besitzen
28 Rent a Rentner
29 Knapper Wohnraum

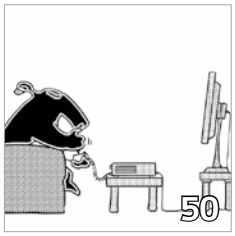
## Feuilleton

30 2033
32 Videospiele in 20 Jahren
33 Medien 2033 – Gastbeitrag
34 Lohmanns Lunch
36 Studiskope
38 Zukunftsvision von 1988
40 Theater
42 Literatur
43 CD & Hörbuch
44 DVD
45 Open Space

## moritz

03 Editorial
46 m.trifft... Fritz
47 Max' Kolumne
49 Impressum
50 Tapir » Neue Medien «





# Hochschulpolitik

© SPD-FRAKTION

Sonja Steffen (SPD)

– Ablehnung der Studiengebühren
– die Grundfinanzierung der Hochschulen gemeinsam mit den Bundesländern stärken
– BAföG bedarfsgerecht weiterentwickeln
– Hochschulpakt ausweiten, um die zunehmende Studiennachfrage aufzugreifen
– den Bachelor als ersten berufsqualifizierenden Abschluss anerkennen
–Angebot an günstigem studentischen Wohnraum, Beratungsmöglichkeiten und Mensen bedarfsgerecht ausbauen
– Kinderbetreuungsangebote an Hoch-

© MERAH.DE

Susanne Wiest (Piraten)

kategorische Ablehnung von Bildungsgebühren jeglicher Art für steuerfinanzierte Bildungseinrichtungen
Kooperationsverbot aufheben
kurzfristige Projektförderung ablehnen und für eine verbesserte langfristige Sockelfinanzierung der Hochschulen einsetzen
kritische Revision des Bologna-Prozesses
allgemeinen und freien Zugang zu allen aus Steuermitteln finanzierten Forschungsergebnissen (Open Access)

**Stillstand |** Am 22. September 2013 ist Bundestagswahl. Ihr habt noch Zeit genug euch die Programme der einzelnen Parteien durchzulesen und zu entscheiden, welche Partei am besten zu euch passt. Anhand dieser Übersicht, die die Direktkandidaten des Wahlkreises zeigen, seht ihr, dass sich die Programme bezüglich der Bildungspolitik in den meisten Punkten sehr ähneln. Keine Partei hat neue Ideen; alle wollen erst einmal die Fehler der Vergangenheit beseitigen.

MONTAGE: KATRIN HAUBOLD

– jegliche Form von Studiengebühren abschaffen
– bedarfsorientierte öffentliche Ausfinanzierung der Hochschulen statt Exzellenzförderung und ausgewählt vergebenen Drittmitteln
– elternunabhängiges und bedarfsdeckendes BAföG
– grundlegende Reform des Bologna-Prozesses – weg von repressiven Studienordnungen hin zu einem selbstbestimmten, interdisziplinären und kritischen Studieren
– Finanzierung sozialer Infrastrukturen wie Wohnheimplätze sowie digitale Infrastrukturen
– Durchsetzung bundesweit verfasster Studierendenschaften mit allgemeinpolitischem Mandat

© DIE LINKE

Kerstin Kassner (Die Linke)

– Einsetzen für nachlaufende Studienbeiträge (effektive Zahlung erst nach dem Studium)
– Bekenntnis zum Bildungsföderalismus
– Fortsetzung des Hochschulpakts fördern
– Exzellenzinitiative weiterentwickeln
– für eine demokratisch legitimierte Studierendenvertretung einsetzen
– einheitliche europäische Einrichtung von Stipendien für kurze Auslandsaufenthalte
– Grundfinanzierung der Hochschullehre künftig länderübergreifend neu organisieren und auf das Prinzip „Geld folgt Studierenden“ (GefoS) umstellen

© BUNDESREGIERUNG

Angela Merkel (CDU)

© FDP RÜGEN

Gido Leonhard (FDP)

– Studiengebühren in Entscheidungsmacht der Hochschulen
– Bildungspolitik in einer föderalen Ordnung
– Bologna-Reform weiter umsetzen
– neue Willkommenskultur ausländischen Studenten und Dozenten gegenüber
– mehr studienbezogene Auslandsaufenthalte
– Einrichtung von Universitätskollegs
– mehr Autonomie für Hochschulen
– neue Kooperationsmodelle zwischen Hochschulen und Forschungszentren

© DIE GRÜNEN

Claudia Müller (Die Grünen)

– Abschaffung des Kooperationsverbots
– bessere Studienfinanzierung durch Veränderung des BAföG
– Aufbau zweisäuliger Studienfinanzierung, die nicht zurückgezahlt werden: einem Studierendenzuschuss und einem Bedarfszuschuss, um Nicht-Studenten zu begeistern
– Hochschulpakt verstetigen und zu einem dauerhaften bedarfsgerechten System der Hochschulfinanzierung weiterentwickeln
– soziale Infrastruktur auf dem Campus stärken
– Bachelor als berufsbefähigenden Abschluss etablieren

# » Der Rektorensessel war immer das Ziel «

100 Tage ist es her, dass die Toni-Kroos-Universität einen neuen Rektor bekommen hat: Professor Milos Rodatos. Dieser ist nicht nur ein ehemaliger Student der Universität, sondern auch der jüngste Rektor Norddeutschlands. Anlass genug, sich mit ihm persönlich zu treffen.

**Interview:** Natalie Rath & Anne Sammler

**Vom Präsidenten des Studierendenparlamentes (StuPa) zum Rektor: Wie haben sich die vergangenen 20 Jahre angefühlt?**

(schmunzelt und zeigt mit dem linken Daumen nach oben) Es waren einige sehr emotionale Momente dabei. Sei es der Bachelor- und Masterabschluss oder auch das Erreichen des Doktortitels und schlussendlich die Berufung nach Rostock. Der Rektorensessel der Toni-Kroos-Universität Greifswald (TKU) war jedoch immer das Ziel, auf das ich hingearbeitet habe.

**Wir feiern dieses Jahr den 575. Geburtstag der Universität. Inwieweit sehen Sie den Fortschritt in den letzten 20 Jahren, die Sie sicherlich mitverfolgt haben?**

Die Universität hat vor allem in einem Punkt dazu gelernt: Studierende und Unileitung ziehen inzwischen zusammen an einem Strang. So hat die verfasste Studierendenschaft endlich ein größeres Mitspracherecht bekommen. Als ich zu meinen Masterzeiten das Amt des AStA-Vorsitzenden (Allgemeiner Studierendenausschuss, Anm.d.Red.) inne hatte, durfte ich bereits den Grundstein dafür mit legen: Die Vollversammlungen der Studierendenschaft wurde verbindlich! Und das dies, gut 15 Jahre später immer noch so ist, zeigt, dass es ein Schritt in die richtige Richtung war.

***„Bildung und Wissenschaft sollten ein freies Gut sein."***

**Sie sind der jüngste Rektor in der Geschichte Norddeutschlands. Sie wurden heute vor 100 Tagen zum Rektor gewählt. Wie hat es sich angefühlt der neue Rektor der TKU zu werden?**

Ich war sehr nervös, aber zugleich äußerst glücklich darüber. Es sind natürlich große Schuhe, die ich füllen muss. Auch wenn meine Vorgänger meist Psychologen waren, sehe ich als Politologe viele Möglichkeiten die Uni zu verbessern. Der entscheidende Punkt ist doch, dass wir die Uni gemeinsam voranbringen wollen.

GRAFIKEN: NATALIE RATH

**Bei Ihrer Investitur haben Sie eine Tradition gebrochen: Sie wollten diese unter freiem Himmel veranstalten, damit mehr Studenten dabei sein können. Zeigt das Ihre basisnahe Politik?**

Dort haben die Universitätsverwaltung und ich gut zusammengearbeitet.

Es war lange geplant, dass wir die Investitur auf dem Marktplatz haben. Dort konnten mindestens 200 Uniangehörige und Studenten Sitzplätze auffinden. Die beiden Leinwände waren besonders für die an den Seiten Stehenden gut. An dieser Stelle noch einmal ein großes Danke an „Die krossenMedien" für die Liveübetragung und die Berichterstattung. Mir war es sehr wichtig so die erste Grundlage für ein gutes Verhältnis zu der Studierendenschaft zu legen. Und die fünf großen Freibierfässer haben bestimmt ein restliches gemacht (grinst zufrieden).

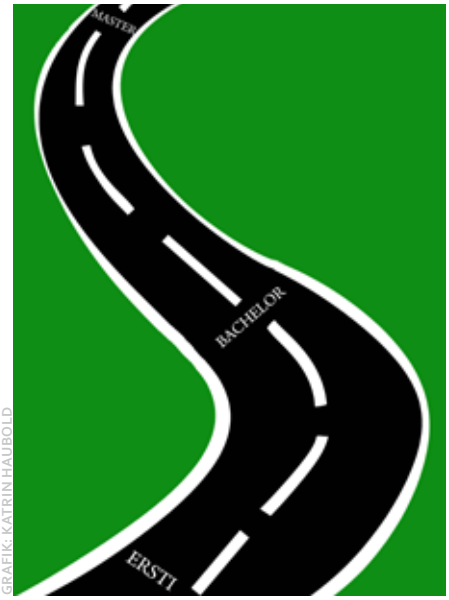
**Ihr Präsidenten-Daumen ist durch den Verkauf von verschiedenen Produkten mittlerweile sehr beliebt. In unseren Archiven findet man Artikel, in denen Sie am Anfang gar nicht so begeistert von der Idee waren. Hat sich das geändert?**

Anfangs habe ich mich natürlich sehr gewundert und war dem Projekt sehr skeptisch gegenüber. Der entscheidende Punkt ist jedoch, dass die Kampagne „StuPa greifbarer machen" große Veränderungen mit sich brachte: Nicht nur, dass die Besucherbänke des StuPa stets gefüllt waren, auch die Wahlbeteiligung ist radikal angestiegen. So konnte bei der letzten StuPa-Wahl (2032) die 60 Prozent-Hürde zum ersten Mal in der Universitätsgeschichte geknackt werden. Darauf bin ich auch als Rektor stolz und nehme es gerne in Kauf, mein Gesicht auf T-Shirts, Basecaps, Postern und anderen Merchandiseprodukten zu sehen. Die damaligen Köpfe hinter der Kampagne haben inzwischen die Rechte daran an die Universität verkauft und somit ein zusätzliches finanzielles Standbein für die Universität geschaffen.

**Wie sehen die Ziele für Ihre Amtszeit aus?**

Bereits zu meinen StuPa-Zeiten lag mir das OpenAccess-Projekt am Herzen. Bildung und Wissenschaft sollten ein freies Gut an der TKU sein. Wir haben noch ein wenig im Senat zu kämpfen, aber ich sehe dem Ganzen sehr positiv entgegen und bin fest davon überzeugt, dass das in den nächsten zwei Monaten spätestens umgesetzt werden kann. Aber auch die Vernetzung im Ostseeraum liegt mir sehr am Herzen. Gerade mit unserer Partneruniversität in Riga möchte ich gerne mehr zusammenarbeiten. Wir könnten noch viel mehr Konferenzen auf die Beine stellen und uns gegenseitig öfter besuchen.

*Dieses Interview entspringt der Fantasie der beiden Autorinnen. Milos Rodatos hat die Aussagen nie getätigt und falls er sich durch diese genötigt oder unter Druck gesetzt fühlt, zitieren wir ihn selbst:„YOLO".*



GRAFIK: KATRIN HAUBOLD

# Bononia, quo vadis?

Die Bologna-Reform ist der bekannteste Vertreter einer Modernisierungswelle, die seit dem Jahrtausendwechsel über deutsche Hochschulen schwappt. Die Verlagerung der Doktorandenausbildung in Graduiertenkollegs und Juniorprofessuren gehören ebenso dazu. Wie wird die Zukunft aussehen?

**Von:** Florian Bonn

Bis zur Jahrtausendwende war die universitäre Laufbahn – lässt man die Staatsexamina mal außen vor – einheitlich unstrukturiert und individualisiert. Man suchte sich seine Lehrveranstaltungen und Scheine anhand lockerer Kriterien zusammen, absolvierte einige notenrelevante Prüfungen, schrieb eine Abschlussarbeit und bekam einen Magister oder ein Diplom. In der Doktorarbeit forschte man ein paar Jahre unter der Aufsicht eines Professors vor sich hin, hielt nebenbei ein paar Seminare und schrieb seine Ergebnisse am Ende zusammen. Die Habilitation verlief im Grunde ähnlich und danach stand im Idealfall der Ruf auf eine Professur.

Diese individualisierte Ausbildung war ideal für intelligente, talentierte Wissenschaftler, die von ihren Professoren entsprechend gefördert wurden. Sie konnten sich ihre Ausbildung für sich passend gestalten und waren der Grund für den exzellenten Ruf deutscher Wissenschaftler im Ausland. Doch nicht alle konnten dieses System optimal nutzen, gerade weil man in fast allen Stadien der Ausbildung massiv auf einzelne Professoren angewiesen war und einige wenige dieser Verantwortung nicht gerecht wurden. So kam es zu vielen Verzögerungen und dem Scheitern einiger Studenten. Bei der Erlangung einer Professur war deshalb gutes Timing und Glück gefragt.

## Gut gemeint ist nicht gut gemacht

Die Reformen sollten die Ausbildung planbarer und risikoärmer machen. Doch oftmals wurden nur die für die Studierenden unangenehmen Seiten umgesetzt, im Falle der Bachelorausbildung kennen die meisten Leser diese vermutlich besser als der von Bologna verschonte Autor. Doch wie geht es weiter?

Grundsätzlich klingt das Graduiertenkollegkonzept durchdacht. Man wird von zwei Professoren betreut, die Arbeit erfolgt in geregelten Abschnitten, man tauscht sich mit anderen Doktoranden aus. Doch in der Realität kann von der doppelten Betreuung wenig übrig bleiben und die Abschnitte der Promotion erkennt man nur an halbjährlich anfallenden Berichten. Dafür darf man zu Vorträgen gehen, die zu Lehrveranstaltungen des Kollegs deklariert wurden, auch wenn sie nichts mit dem Promotionsthema zu tun haben. Auch die Juniorprofessur taugt oft nur wenig als geregelter Weg zur Vollprofessur. Während der Juniorprofessur gibt es teilweise keine Mittel von der Universität, so dass der theoretisch selbständige Professor vom Lehrstuhlinhaber abhängig ist. Sind die vorgesehenen sechs Jahre um, gibt es meist keine Möglichkeit auf eine reguläre Professur zu wechseln. Es folgt der Kampf mit habilitierten Konkurrenten um richtige Professuren. Diese Kritikpunkte kamen schon 2004 in einer Studie der Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) nahen Jungen Akademie auf. Geändert hat sich seither wenig, so war 2007 nur in acht Prozent der Stellen die Möglichkeit der permanenten Berufung vorgesehen.

Die meisten Beteiligten an den Hochschulen sind mittlerweile der Überzeugung, dass weitere Reformen nötig sind. Doch in welche Richtung sollen diese gehen? Der Soziologe Clemens Albrecht forderte 2009 in der Zeitschrift Lehre und Forschung, dass die Freiheit der Professoren wieder vergrößert werden müsse. Seiner Meinung nach bräuchte man für die Entwicklung genialer Ideen langjährige Freiheit und für einen genialen Kopf müssten auch zahlreiche mittelmäßige Professoren mitgetragen werden. Doch sind es wirklich die Professoren, deren mangelnde Freiheit die deutschen Universitäten beschneiden? Professoren haben auch heute grundsätzlich viele Freiheiten, wenn sie sich keinen bürokratischen Planspielen und Zielvorgaben unterwerfen wollen, müssen sie nur finanzielle Einbußen hinnehmen.

Was Albrecht übersieht, ist, dass grade in den experimentellen Wissenschaften Forschung immer Teamarbeit ist. Für erfolgreiche Wissenschaft benötigt man nicht nur einen genialen Kopf an der Spitze, sondern auch motivierte und talentierte Mitarbeiter. Diese zu erhalten und zu fördern wird die große Herausforderung der deutschen Hochschulpolitik in den kommenden Jahrzehnten sein. Ein Part wird dabei sein, wie die Entscheider von morgen die Reformen sehen, die sie als junge Menschen austesten mussten. Die Rolle rückwärts zu den Zuständen des 20. Jahrhunderts muss und wird dabei nicht die Lösung sein. Sicherheit und Planbarkeit müssen Merkmale universitärer Laufbahnen sein, ansonsten werden junge Wissenschaftler abgeschreckt. Was dabei aber auch nicht zu kurz kommen darf, ist die Freiheit, auch mal etwas anders zu machen als die meisten. Ein Punkt wird die schwierige Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Tiefe und arbeitsmarktbezogener Ausbildung sein. Ob der Weg weiter zu einer Einheitshochschule mit beiden Möglichkeiten oder zu einer Differenzierung zwischen Forschungsuniversitäten und anwendungsorientierten Hochschulen geht, ist heute völlig offen. Um ein Bild zu bemühen: Früher war die universitäre Entwicklung oft gleich einem Irrgarten, heute ähnelt sie eher einer graden, engen Straße. Das Ziel muss sein, eine breite, offene Allee zu schaffen, die Orientierung gibt, dabei aber auch Freiheit für eigene Wege gibt. Wie man diese Allee nennt ist dann zweitrangig. m

GRAFIK: CORINNA SCHLUN

# Was hältst Du von … der Bundestagswahl?

Im September 2013 dürfen 2,2 Millionen junge Deutsche zum ersten Mal den Weg zur Wahlurne antreten. Sie können an der Wahl des 18. Bundestags teilnehmen. **moritz** befragte Erstwähler, ob sie wählen gehen und was sie sich von der Wahl erhoffen.

„Ich erwarte von der Bundestagswahl einen überaus spannenden Wahlkampf im Vorfeld, welcher wünschenswerterweise mit mehr Inhalten als Polemik ausgetragen werden wird. Da ich da aber so meine Zweifel habe, hoffe ich zumindest für die Tage nach dem Wahlabend auf eine konstruktive Regierungsbildung. Am Wahlsonntag werde ich natürlich nicht versäumen meine Stimme abzugeben, dies empfinde ich auch weiterhin als Privileg und Bürgerpflicht.
Da die neuzubildende Regierung für mich fraglos unter Leitung der Bundeskanzlerin Doktor Angela Merkel stehen wird, würde ich auch sehr gerne eine Fortsetzung der Schwarz-Gelben Koalition sehen.
Bei den Ressortministern kann es dann gerne mal die eine oder andere Überraschung geben, mit Ausnahme solcher, die fraglos bleiben müssen, ganz wichtig für mich: eine weitere Legislatur des Bundesfinanzministers Wolfgang Schäuble.
Ich persönlich wünsche mir tatsächlich eher Kontinuität im Umgang mit vielen Themen, beispielsweise in der Euro-Krise wäre ein Kurswechsel, nur damit „sich etwas ändert", sogar falsch. Europa ist gerade erst am Umdenken in Richtung des neuen, aber sehr richtigen Programms der Konsolidierung.
Ich freue mich auf einen Wahlkampf, der vielleicht nicht hauptsächlich die Belange der Studenten im Blick haben kann, uns aber dennoch als Bundesbürger betrifft."

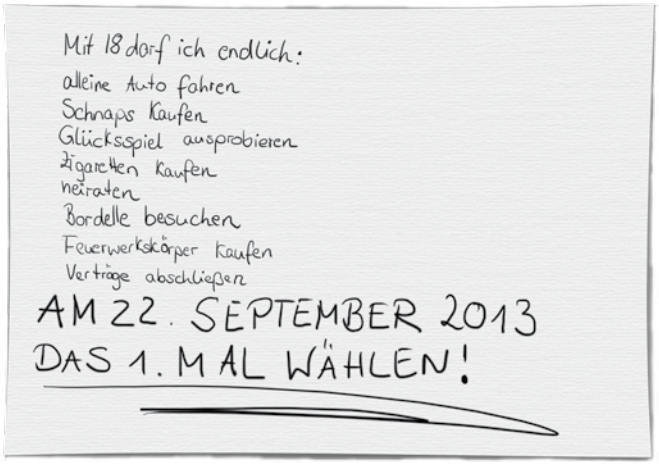
*Dietrich Wenzel, Mitglied des Studierendenparlamentes*

„Ich gehe auf jeden Fall wählen!
Von der Bundestagswahl dieses Jahr erwarte ich erst einmal leider eine sinkende Wahlbeteiligung. Ich glaube zwar, dass das Interesse an Politik gar nicht so gering ist wie immer dargestellt. Viele erwarten nur keine Kursänderung oder denken, die Meinung der Bevölkerung wird nicht ausreichend repräsentiert, egal welche Partei regiert. Zudem glaube ich, dass eine Regierungsbildung äußerst schwierig wird, da bestimmt keine Koalition außer schwarz/rot eine Mehrheit erlangt. Sehr gespannt bin ich darauf, ob sich kleine Parteien in der Bundestagswahl durchsetzen können, und ebenso darauf, wie sich die FDP entwickelt. Die neue Regierung sollte sich vor allem damit beschäftigen, Deutschland attraktiv für qualifizierte Arbeitskräfte zu machen. Außerdem sollten Unternehmen und öffentliche Einrichtungen mehr in die Pflicht genommen werden, sich familienfreundlich weiterzuentwickeln. Und ganz wichtig: die Mittelschicht muss wieder gestärkt werden, damit sie nicht noch weiter schrumpft! Allgemein wäre es schön, endlich mal wieder klare Standpunkte der Parteien und ihrer Köpfe zu erhalten und nicht immer nur schwammige Aussagen zu hören.
Irgendwas wird sich auf jeden Fall ändern, die Frage ist nur was."

*Jeannine Sander*

„Klar gehe ich wählen! Ich hoffe, dass viele Studierende es ebenfalls tun werden. Denn nur die Partizipation der Bevölkerung kann zu politischen Veränderungen führen.
Ich erwarte von den Bundestagswahlen, dass viele Menschen zur Wahl gehen, damit die aktuell unsoziale Regierung abgewählt wird und es einen Politikwechsel gibt. Des Weiteren erwarte ich, dass wir Studierenden uns mit den hochschulpolitischen Positionen der Parteien befassen und die für uns richtige Entscheidung treffen.
Ich erhoffe mir von der neuen Bundesregierung, dass sie ihren Wahlversprechen Taten folgen lässt. Jedoch bin ich in diesem Punkt pessimistisch, da sich leider zu wenige Menschen mit der real existierenden Politik der Parteien befassen. Ich wünsche mir von der neuen Regierung, dass sie das Koorperationsverbot kippt und den sozialen Abbau beendet. Es wird Zeit, dass sich die Politik wieder an den Wünschen der Mehrheit der Bevölkerung orientiert. Es kann aus meiner Sicht nicht sein, dass Parteien an der Regierung sind, die gegen Mindestlohn oder für Kriegseinsätze der Bundeswehr stimmen, obwohl die Mehrheit der Bundesbürger anders denkt. Ebenfalls hoffe ich, dass die Bundestagswahlen dazu führen, dass es in Deutschland wieder eine starke linke Politik gibt. Aus meiner Sicht ist für uns Studierende am wichtigsten, dass endlich nötige Entscheidungen wie die BAföG-Regelsatzanhebung oder die Abschaffung des Koorperationsverbotes umgesetzt werden. Aber dazu müssen viele Menschen ihr Wahlrecht nutzen und ihre Interessen vertreten."

*Benjamin Schwarz, Referent für Hochschulpolitik des Allgemeinen Studierendenauschusses*




GRAFIK: KATRIN HAUBOLD

# Wohin werdet ihr euch entwickeln, Universitätsfinanzen?

Im Dezember 2012 verabschiedete der Akademische Senat der Universität Greifswald Wirtschaftspläne für die Jahre 2014 und 2015. Darin wurde festgestellt, dass der Finanzbedarf der Universität die in der Zielvereinbarung zwischen dem Land und der Universität zugesagten Zuschüsse des Landes um 7,7 (2014) beziehungsweise 8,9 Millionen Euro (2015) übersteigt.

**Gastbeitrag von Doktor Wolfgang Flieger**

Den Mehrbedarfsanmeldungen der Universität Greifswald begegnen die Vertreter der Landesregierung insbesondere mit folgenden Aussagen:

1. Die Hochschulen des Landes haben Rücklagen in Höhe von mehr als 30 Millionen Euro. Die sollen sie erst einmal abbauen, danach kann man über Mehrbedarfe sprechen.

2. Während die Hochschulen pro Jahr 1,5 Prozent mehr bekommen, müssen die anderen Behörden des Landes weiterhin pro Jahr ein Prozent ihres Personals abbauen. Das schürt ohnehin Neid.

Hierzu ist folgendes zu sagen:

In der Tat hatten die Hochschulen des Landes zum Ende des Jahres 2012 Rücklagen in der genannten Höhe, die Universität Greifswald in Höhe von circa 6,5 Millionen Euro. Bei diesen vermeintlichen Rücklagen handelt es sich aber im Wesentlichen um Rückstellungen, das heißt um bereits durch Verpflichtungen gebundene Mittel. Von unseren Rücklagen in Höhe von 6,5 Millionen Euro zum Jahreswechsel sind lediglich 60 000 Euro frei verfügbar. Im Übrigen schrumpft die Rücklage der Universität Greifswald seit 2009 jährlich um 1,5 Millionen Euro. Das bedeutet, dass wir seitdem für die Wahrnehmung unserer Aufgaben mehr Geld benötigen, als uns in der Summe aus Landeszuschuss und eigenen Einnahmen zur Verfügung steht.

## Rücklagen in Höhe von 30 Millionen Euro

Das Investitionsbudget der Universität ist mit unter 400 000 Euro drastisch unterfinanziert. Alleine im letzten Jahr lagen unsere investiven Ausgaben bei fast 1,3 Millionen Euro, obwohl nur die dringendsten (Re-)Investitionen vorgenommen wurden. Vor diesem Hintergrund rechnen wir mit einem jährlichen Mehrbedarf zwischen 450 000 Euro, wenn nur die dringendsten Bedarfe gedeckt werden, und 1,5 Millionen Euro für den wirtschaftlichen Bestandserhalt.

In Umsetzung eines Verfassungsgerichtsurteils hat das Land Mecklenburg-Vorpommern (MV), wie die anderen Bundesländer auch, angekündigt, die Professorengehälter rückwirkend zum Januar 2013 anzuheben. Zudem sieht der Tarifabschluss für den öffentlichen Dienst der Länder Gehaltssteigerungen um 2,65 Prozent in diesem und um 2,95 Prozent im nächsten Jahr vor. Daraus resultieren Mehrkosten von circa einer Millionen Euro in diesem und knapp zwei Millionen Euro im nächsten Jahr. Hinzu kommen weitere Kosten für die Übernahme des Tarifabschlusses auf die Beamten.

Das heutige Globalbudget der Universität beruht auf der Fortschreibung der bis 2004 praktizierten detaillierten Aufstellung einzelner Kostenarten. Als Personalkosten sind darin jedoch nur die Bruttogehälter der Beschäftigten berücksichtigt. Seit 2008 müssen wir aber für die neu eingestellten Beamten zusätzlich 20 Prozent ihres Bruttogehalts an den Pensionsfonds des Landes abführen, im letzten Jahr waren dies über 500 000 Euro, der Gegenwert von circa neun bis zehn Stellen für wissenschaftliche Nachwuchskräfte.

## Neid von den anderen Behörden

Neid innerhalb des öffentlichen Dienstes darf kein Kriterium für politische Entscheidungen sein. Die Zahl der Studenten an den Hochschulen des Landes stieg, laut dem Statistischen Amt MV, von gut 13 000 im Wintersemester 1992/93 auf über 40 000 im Wintersemester 2011/12, die entsprechenden Zahlen für die Universität Greifswald sind 3 590 zu 12 450. Die Studierendenzahl hat sich also grob verdreifacht. Dem gegenüber sank die Bevölkerungszahl des Landes zwischen 1995 und 2011 von über 1,8 Millionen auf rund 1,6 Millionen. Vor diesem Hintergrund ist es inhaltlich plausibel, wenn sich die Etats und Stellenpläne der Hochschulen und die der öffentlichen Einrichtungen mit bevölkerungsbezogenen Aufgaben gegenläufig entwickeln.

Der Anteil unserer Studenten, die aus anderen Bundesländern kommen, steigt kontinuierlich. Dadurch schafft die Universität Greifswald Nachfrage nach Wohnraum, Lebensmitteln et cetera, durch die die regionale Wirtschaft stabilisiert und gestärkt wird. Darüber hinaus ist jeder Student aus einem anderen Bundesland Botschafter der Studien- und Lebensbedingungen in MV. Abschließend stellt sich die Frage, ob MV seine wirtschaftliche Entwicklung weiterhin auf Landwirtschaft, Tourismus und Werften ausrichten will, oder ob es der bayrischen Blaupause folgend den Weg zum wissenschaftsgetriebenen Technologie-Standort begehen will. Letzteres bedarf, das hat das bayerische Beispiel gezeigt, strategischer Investitionen in Lehre und Forschung an den Hochschulen. m

**Doktor Wolfgang Flieger**
ist der Kanzler der Universität Greifswald und trägt unter anderem die Verantwortung über deren Haushalt.

© PRESSESTELLE UNIVERSITÄT GREIFSWALD

# Uni.versum

**Geld = Zukunft |** Die Finanzierung der Forschung hat einen Namen: Zukunftspakt 2022. Der Wissenschaftsrat debattiert wieder fleißig, denn in den nächsten Jahren laufen Programme aus, die Milliarden an Zuschüssen einbrachten. Dazu gehören der Pakt für Forschung und Innovation (endet 2015), die Exzellenzinitiative der Universitäten (endet 2017) oder der Hochschulpakt (endet 2020). Diskutiert wird daher unter anderem die Wiedereinführung von Studiengebühren. Zudem soll der Wettbewerb in der

„Exzellenzklasse“ weitergehen. Ziel sei es, zwei bis fünf Universitäten an die Spitze internationaler Rankings zu befördern. Diese Elite-Universitäten könnten dann auch sechs anstelle der bisherigen fünf Jahre gefördert werden. Auffällig ist jedoch, dass es bisher meist nicht um die wissenschaftliche Qualität aller Universitäten und Fachhochschulen geht, sondern nur um die Profilierung der Besten. Welch Schweinerei! Entschieden ist jedoch noch nichts. Die Entwürfe sollen im Juli vorgestellt werden.

FOTO:COLOCHO

# Let´s do the time warp again

Unistress, Panik vor den Klausuren, lästige Bibliotheksbesuche und muntere Kochabende mit der WG wird es wohl weiterhin geben. Doch wie verändert sich der Uni-Alltag, wenn man die Zeit vorspult? Hier ein kleiner Vorschlag meinerseits.

**Von:** Lisa Klauke-Kerstan

Da soll man sich nun also überlegen wie die Uni im Jahr 2033 aussehen wird. Tja, schwer zu sagen, wenn man selbst gerade in den letzten Atemzügen des Bachelors steckt. Mir sind dennoch ein paar Dinge eingefallen. Los geht also die Zeitreise.

Zunächst einmal, liebe Zeitreisende, stellt euch vor, dass der neue Campus in der Loefflerstraße bereits existieren könnte. Ja, ihr habt richtig gelesen. Leider werden die Studenten von später nicht häufig die Gelegenheit haben diesen wahr zu nehmen, geschweige denn zu genießen. Seit der Bachelor nur noch zwei Jahre dauert, bewegen sich die Lernwilligen auf Fließbändern, wie man sie bereits von heutigen Flughäfen kennt, über die Flure und Außenanlagen. Der Weg zu Fuß ist kaum noch möglich, da jeder mit hochtechnisch ausgestatteten Brillen durch die Uni-Welt wandert, um den Lernstoff noch irgendwo unterzubringen. Stetig flimmern PDF oder andere Dateiformate über die Gläser und speziell entwickelte Augentropfen verhindern Langzeitschäden. Unterstützend sind die Bücher und Aufsätze der schlausten Menschen selbstverständlich nur noch digital zu beziehen. Die Bibliothek ging ebenfalls mit der Zeit und hat sich ein wenig verändert, um es milde auszudrücken. Die Bücherregale und der staubige Geruch mussten überdimensionalen Tablets weichen, die jedem die Möglichkeit bieten, die nötige Literatur auf die eigene Technik zu übertragen. Leseplätze findet man nur noch vereinzelt, denn der Student von später steht, geht oder erledigt wichtige Dinge während des Bücherverzehrs. Die Papierversionen lagern nun in unterirdischen Archiven; Einsicht bekommen Studenten nur noch per Antrag, selbstverständlich in Form eines Online-Formulars. Einzelnen sind die wundersamen Bücher noch aus ihrer Kindheit bekannt, doch für den Uni-Alltag werden sie nicht mehr benötigt.

### Mit Aufputschmitteln und Segways in die Uni

Eine traurige Entwicklung hat ebenfalls die Infrastruktur unseres kleinen Studienorts miterleben müssen. Greifswald hat seinen Status als Fahrradstadt eingebüßt. Die alten Drahtesel sind Segways, Hightech-Rollern mit Elektroantrieb, gewichen. Seitdem düsen die Studenten durch die Innenstadt, denn Effizienz ist in diesen Zeiten das A und O. Die Studentencafés sind dementsprechend ruhig, obwohl Koffein und andere Aufputschmittel Hochkonjunktur haben. Beispielsweise bekommt mittlerweile jeder Ersti ein Starterkit, in dem neben der Techno-Brille auch gleich die ersten Einheiten Ritalin enthalten sind. Kondome und Zahnbürsten sind aus den Erstibeuteln verschwunden. Dafür verteilt die Rathaus-Apotheke nun Proben der gängigsten Einstiegsdrogen. Ohne künstlichen Schlaf geht im Jahr 2033 gar nichts mehr.

Die Mensa hat diesen enormen Zeitdruck natürlich auch bemerkt und spätestens nachdem das Gebäude am Beitzplatz schon 2019 wieder eingestürzt ist, gab es Handlungsbedarf. Das nette Personal wurde gegen eine ganze Reihe Automaten getauscht. Jeder Hungrige stellt sich nun vor einem der Essensmonster auf, je nachdem welches Mahl gewünscht ist. Nachdem die Karte durch das Lesegerät gezogen wurde, fällt ein vorgeformtes Tablett aus dem Gerät und wird danach automatisch befüllt. Lecker sieht anders aus, aber dafür gibt es kein Gramm zu viel und kein Gramm zu wenig. Gegessen wird im Stehen, das geht laut Studien schneller.

Besonders spannend sind die Vorlesungen, wenn man sie denn weiterhin so nennen wird. Um die Qualität der Lehre zu erhöhen, lesen nun auch renommierte Dozenten aus aller Welt in unserem Audimax. Die Hologramm-Technik macht es möglich. Hinter jedem Pult finden sich in 17 Jahren in den Boden eingelassene Scheiben, aus denen Lichtkegel das genaue Abbild der Dozenten projizieren. Für uns Zeitreisende ein seltsames Bild, doch in der Uni von morgen bereits Alltag. Studenten, die den alten Zeiten nachhängen und Angst vor den Strahlen haben, tragen silbern schimmernde Anzüge. Die Mode war ja schon immer wandelbar.

So könnte das nun ewig weitergehen, doch an dieser Stelle muss ich unseren kleinen Ausflug erst einmal beenden. Ihr dürft nun die Kapsel verlassen und die Gegenwart genießen, solange ihr noch könnt und eventuell entspringen eurer Phantasie ja auch noch ein paar Horrorszenarien.

GRAFIK: KIM-AILEEN KERSTAN

GRAFIK: LISA SPRENGER

# Markenwahn

Die klassische Lehre im heimischen Hörsaal scheint nicht mehr das Hauptaugenmerk aller Universitäten zu sein. Immer häufiger erschliessen sie den Handel mit dem eigenen Namen als Wirtschaftszweig. Sei es auf einem T-Shirt gedruckt oder als Gütesiegel auf einem Campus am anderen Ende der Welt.

**Von:** Natalie Rath

Das Universitäten freudig ihr heimisches Merchandiseangebot ausbauen, ist nichts Neues. Längst hat sich das stolze Tragen von T-Shirts mit dem ehrwürdigen Universitätslogo und das heitere Verschenken der gekennzeichneten Tassen zu Weihnachten an die ganze Verwandtschaft etabliert. Warum auch nicht: Meist sieht das Ganze schick aus und besonders die Großeltern sind ganz stolz darauf, wo ihre Enkel denn studieren. Seit einigen Jahren scheint es, dass das Motto „Universität als Marke“ auf eine ganz andere Ebene gehoben wurde. Die Zeiten, in denen die Studenten der „besseren“ Universitäten stolz erhobenen Kopfes durch die historischen und mit Efeu berankten Gebäude geschlendert sind, neigen sich scheinbar nun dem Ende.

## Harvard-Campus in Shanghai

Bereits im Juli 2008 kündigte die Universität Harvard an in Shanghai ein Büro eröffnen zu wollen. Daraus ist inzwischen das Harvard Center Shanghai, eine Außenstelle der Harvard Business School, geworden. Nun können die Volkswirte von morgen ihren Horizont in Shanghai erweitern, ohne das Gütesiegel „Harvard“ von ihrer Ausbildung streichen zu müssen. Man bleibt eben gerne unter sich und, unabhängig vom Ort, seiner Zunft treu. Dabei wird der Universitätsname so offensichtlich als Markenname benutzt wie noch nie zuvor. Frei nach dem Motto: So lange der Name stimmt, folgt die Qualität der Lehre und Forschung automatisch. Harvard blieb mit diesem Projekt jedoch kein Einzelfall und inzwischen kann festgestellt werden, dass sich um genügend Bewerbungen an diesen Außenstellen keinerlei Sorgen gemacht werden muss. Die Universitäten werden bei ihren Expandierungskursen durch die starke Nachfrage nur bestätigt.
Gleichzeitig stellt sich die Frage, ob dieses Vorgehen auf Dauer nicht ein Attraktivitätsverlust der einst so beliebten Ursprungsorte der wohl bekanntesten Universitäten mit sich bringt. Wenn man den Elitecampus seiner Universität nach Wahl in den neuen Metropolen der Welt vorfindet, was bewegt einen dann noch dazu, in die verträumt kleinen Ursprungsstätten zu gehen? Das sonst so große Traditionsbewusstsein wird ganz progressiv herunter gebrochen und zwar wieder nur auf den Namen. Viele der Campusse haben sprichwörtlich selbst Geschichte geschrieben, so zum Beispiel Harvard mit facebook, Stanford mit google oder auch etwas älter: Padua mit dem Thermometer. Werden diese Universitäten in Zukunft zu reinen Verwaltungsgebäuden, von wo aus die Fäden für die weltweiten Zweigstellen gezogen werden? Schade wäre dies allemal.

## Gütesiegel EMAU ?!

Um sich über den heute attraktiven Marktwert von Universitätsnamen bewusst zu werden, muss man gar nicht erst in der Ferne suchen. Bei uns reicht auch ein Blick vor die eigene Haustür: Die Riemser Arzneimittel AG unterstützt seit September 2012 eine Stiftungsprofessur an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität (EMAU). Und wenn man sich heute über diese besagte Arzneimittel AG informieren möchte, kommt man um eine Pressemitteilung zur besagten finanziellen Unterstützung gar nicht herum. Wie ein eigens kreierter Werbebanner prangt die Pressemitteilung mit vollständiger Universitätsnamensnennung auf der Hauptseite. Auch in Vorpommern scheint der Handel mit Universitätsnamen angekommen zu sein. Fest steht ohne Frage: Schaden tut es bestimmt nicht, sich das universitäre Gütesiegel aus dem Ärmel ziehen zu können.
Aber auch in Sachen universitäre Außenstelle steht unsere Universität den Eliteunis dieser Welt in Nichts nach: Seit 2002 darf sich die EMAU in die Reihe von insgesamt 17 deutschen Universitäten einordnen, die ein Dependance im Ausland haben. Das Joint Education and Training Centre sitzt in Hanoi, Vietnam, und bietet unter anderem vietnamesischen Studenten die Möglichkeit sich auf ein Studium in Greifswald vorbereiten zu können. Es scheint nur noch eine Frage der Zeit, bis man in Hanoi auch einen kompletten Bachelorabschluss der Universität Greifswald absolvieren kann. „Dort studieren, wo andere Urlaub machen“ bekommt dann gleich noch einmal eine ganz andere Bedeutung.

FOTO: CORINNA SCHLUN

# Uni – nur online?

MOOCs werden immer bekannter und Professoren machen YouTube zu ihrem neuen Vorlesungssaal. **moritz** hat geprüft, wie gut ein Onlinestudium an der Universität Greifswald funktionieren könnte.

**Von:** Luise Schiller

Seitdem die ersten Vorlesungen von Elite-Universitäten öffentlich auf YouTube zu sehen sind, entwickelten sich immer mehr Angebote für Studierende, an Kursen verschiedenster Universitäten online teilzunehmen. Lehrmaterial wird über einen Server bereitgestellt, Aufgaben werden online abgegeben und bewertet. Diese Möglichkeiten haben sich vor allem an amerikanischen Universitäten verbreitet. Es gibt keine Aufnahmeprüfungen, keine Stundenpläne, man kann sich die Vorlesung zu jedem Zeitpunkt als Video ansehen und jeder kann in seinem individuellen Lerntempo den Stoff bearbeiten. Diese Kurse heißen MOOCs: Massive Open Online Courses. Das Lehrangebot boomt, tausende von Studierenden nehmen das neue Lernen an. Die Universitätsumwelt wird komplett umgekrempelt. Wie wird sie in 20 Jahren aussehen? Wird es dann überhaupt noch das Studium , wie wir es kennen, geben?

**Aller Anfang ist schwer**

Das computerunterstützte Lernen ist genauso alt wie die Erfindung der Großraumcomputer. Damals nahmen sie noch ganze Räume ein und erbrachten, verglichen mit heutigen Geräten, extrem wenig Leistung. Schon immer gab es Programmierer, die kleine Anwendungen gestaltet haben, mit denen es möglich war, Vokabeln oder mathematische Formeln zu lernen. Bis jedoch diese Programme in die Haushalte kamen und somit für jedermann anwendbar waren, vergingen einige Jahre. Erst in den 90er Jahren konnten Privatpersonen Lernprogramme an ihren heimischen PCs benutzten. 1995 wurden die ersten Lernprogramme an der Universität Greifswald eingeführt, damals noch auf Laserdisks oder CD-Roms. „Das waren statische Programme, die man in einem winzigen PC-Pool, der aus nur sechs Computern bestand, einsetzen konnte. Isoliert eingesetzt konnte das nie zu produktiven Leistungen führen. Das waren die Anfänge vom computergestützten Lernen“, sagt die Privatdozentin Doktor Heidrun Peters zu den ersten Computerprogrammen der Universität. Es gab eine schnelle Weiterentwicklung der technischen Möglichkeiten, nicht nur an der Universität Greifswald, sondern auch an allen anderen Universitäten. Heute, meint Peters, ist die Greifswalder Universität etwa zehn Jahre zurück in der Benutzung von Lernplattformen beziehungsweise Onlineplattformen. Die wenigsten Dozenten benutzen „moodle“ oder „Gryps Cast“, um ihre Lernveranstaltung zu unterstützen oder den Studierenden eine bessere Möglichkeit zu geben, den Stoff für die Prüfungen zu wiederholen. Wie kommt es, dass die technischen Möglichkeiten nicht ausgenutzt werden? Professor Patrick Donges, Inhaber des Lehrstuhls für Kommunikationswissenschaft, sieht die Gründe für das geringe Onlineangebot vor allem in der Gestaltung der Vorlesungen: „Ich glaube, dass der Dozent vor allem die Sorge hat, dass der Vorlesung dadurch Spontanität genommen wird. Ich mache auch mal einen Witz zwischendurch, der nur in diese Situation passt.“ Außerdem haben viele Dozierende Angst davor, gefilmt zu werden und damit für immer auf ihr gesagtes Wort festgenagelt zu sein. Den positiven Mehrwert erkennt er durchaus. Die Studierenden könnten sich besser auf ihre Prüfungen vorbereiten und ein Studium mit Kind ist viel besser zu organisieren, da jeder die Vorlesungen hören kann, wann er will. Jedoch ist es Donges sehr wichtig, in seinen Vorlesungen Feedback von den Studierenden zu bekommen. Im

Rahmen eines herkömmlichen Seminars kann direkt auf Fragen eingegangen und thematische Aspekte vertieft werden. Interpersonale Kommunikation ist für ein erfolgreiches Studium überlebenswichtig. Es wäre jedoch gut möglich sehr einheitliche Vorlesungen aufzeichnen zu lassen. Auch wenn es zu Überschneidungen mit anderen Lehrveranstaltungen kommt, sind Vorlesungsmitschnitte eine gute Ausweichmöglichkeit. Ein reines Online-Studium jedoch lehnt er ab. Zu wichtig sind die Aspekte neben dem Studium. Michael Mach, der sich für die Verbesserung der Studierbarkeit im Ein-Fach-Bachelorstudium an der Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät einsetzt, gibt zudem noch zu bedenken, dass es Studiengänge gibt, die wohl nie nur rein online abgehandelt werden können. Medizin, Pharmazie, Physik, Chemie haben alle praxisbezogene Elemente, die nicht ersetzt werden können.

**Potentiale werden erkannt**

Die eigentliche Frage ist, wie sich das Studium in den nächsten 20 Jahren verändern wird. Die Meinung darüber ist größtenteils gleich: Gar nicht. Die technische Komponente wird sich im Laufe der Jahre noch verbessern. Peters plädiert dafür, dass mehr auf die Potentiale des E-Learnings geachtet und diese auch ausgenutzt werden sollten. Mach kann sich gut vorstellen, dass sich die Prüfungssituationen ändern werden und Prüfungen nicht mehr auf dem Papier, sondern auf Tablets abgehalten werden. Eine vollkommene Entwicklung zum Onlinestudium kann sich keiner vorstellen und würde sich auch keiner wünschen. Die Vorteile der räumlichen und zeitlichen Unabhängigkeit sind jedem bewusst, aber zu schwer liegen die Nachteile im Gewicht, die vor allem das herkömmliche Studentenleben umfassen. Persönlicher Kontakt mit anderen Studierenden, mit Dozierenden, Lerngruppen, Feierabendbier – all das würde wegfallen und die Qualität des Studiums sehr mindern. Gerade an einer kleinen Universität wie in Greifswald findet Donges ein Onlinestudium alles andere als wünschenswert. „In Greifswald ist der Pluspunkt, dass es überschaubar ist und es einen engen Kontakt zwischen Studierenden und Dozierenden gibt. Wenn alle Institute online wären, warum sollten Studierende in Greifswald online studieren? Wieso nicht bei einer großen Universität? Wir haben dann kein Argument mehr. Der enge Kontakt mit den Dozierenden, das sind ja die Vorteile, nach denen man seinen Studienort auswählt."
Obwohl sich die Technik immer weiter entwickelt und Kinder von klein auf an den Umgang mit ihr lernen, werden sich vielleicht nur die Mittel ändern, mit denen gelehrt wird. Kein Papier mehr, sondern Tablets, keine Tafeln mehr, sondern interaktive Tapeten. Das Studium mit Anwesenheit wird nicht durch ein reines Onlinestudium abgelöst, aber mit Onlineanteilen unterstützt werden. In den kommenden Jahren werden sich die technischen Vorteile durchsetzen und die Lehrpotentiale sich noch mehr etablieren. Den persönlichen Kontakt jedoch kann man nicht ersetzen. m

FOTO: KATRIN HAUBOLD


WITTCALL Telefonstudio

Fehlt Dir Geld?

Wir suchen ...

Studenten

für telefonische Befragungen der renommierten Markt- u. Meinungsforschungsinstitute EMNID und Infratest

Freie Mitarbeit
Gute Bezahlung
Freie Zeiteinteilung

WittCall GmbH & Co. KG
Bahnhofstraße 44/45
17489 Greifswald
ab 16:30 Uhr
Tel.: 03834 773009
info-hgw@wittcall.de

Anzeige

# Emissionslos

Die Universität Greifswald hat sich ein hohes Ziel gesteckt: 2016 wollen sie den Universitätsbetrieb $CO_2$-neutral halten, als erste und einzige Universität in der Welt.

**Von:** Corinna Schlun

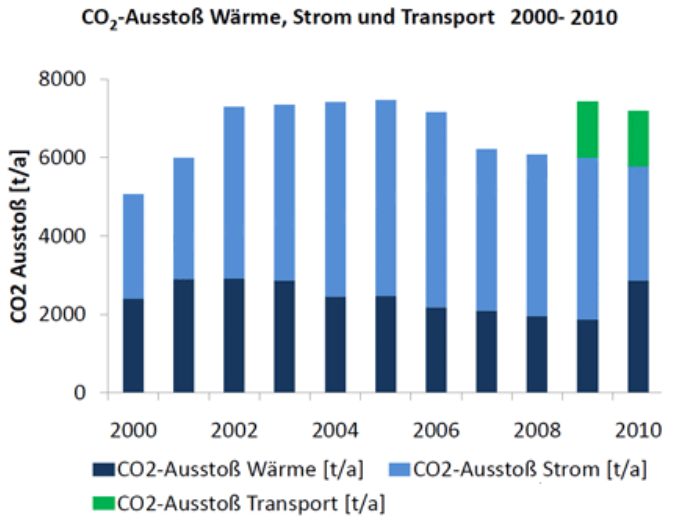
FOTO: SIMON VOIGT

Der Universitätsforst wird zur Kompensation eingesetzt

Seit mehreren Jahren möchte die Universität Greifswald ein einzigartiges Projekt umsetzen: die $CO_2$-neutrale Universität. Dabei soll der Ausstoß der Kohlendioxidemissionen gesenkt und der Anteil der Emissionen, der nicht gesenkt werden kann, kompensiert werden. Unter der Leitung von Professor Martin Wilmking befasst sich die Arbeitsgruppe (AG) Landschaftsökologie und Ökosystemdynamik mit dem Thema der Reduktion von Kohlendioxidemissionen in den Bereichen Strom- und Wärmeversorgung, Mobilität und Beschaffung. Dabei soll die Energieeffizienz gesteigert werden. Gerade bei Sanierungsobjekten und Neubauten sei dies eine gute Möglichkeit. Ebenfalls könnten die Institute zentriert werden um die Einzelverbräuche zu senken und nur noch wenige Einzelstandorte zu haben.

2011 gründete sich die AG Umweltmanagement, die sich um den Ressourcenschutz an der Universität bemüht. Das Konzept der $CO_2$-neutralen Universität entwickelten sie schließlich mit. „Besonders im eigenen Uniforst können die Kompensationsmaßnahmen regional stattfinden", erklärt Doktor Monique Wölk, Koordinatorin der $CO_2$-neutralen Universität. Die Kompensationsmaßnahmen sind längerfristig angelegt; sie umfassen einen Zeitraum von 50 bis 100 Jahren. Um die Emissionen auszugleiche, können in dem Wald mehr Bäume gepflanzt oder die Holzentnahme verringert werden.

Seit dem 1. April 2012 wird das Projekt auch finanziell vom Rektorat unterstützt, indem es dabei eine Koordiantionsstelle für die drei folgenden Jahre bezahlt.




QUELLE: WWW.UNI-GREIFSWALD.DE

Der $Co_2$-Ausstoss der Universität Greifswald in Tonne pro Jahr (t/a)

## Dienstfahrräder zur Senkung des Verbrauchs

Hauptsächlich sollen von Menschen verursachte Emissionen reduziert werden, darunter fallen der Strom- und Wärmeverbrauch sowie der Fuhrpark und die Dienstreisen der Mitarbeiter und Dozenten der Universität. Jedoch sind im Moment noch keine Erhebungen durchgeführt worden, wie die Mobilität der Studenten und der Universitätsmitarbeiter ist. Diese können schließlich $CO_2$ produzieren, indem sie mit dem Auto oder ähnlichem zur Universität kommen. Für den Dienstverkehr in der Universität gibt es jetzt schon Dienstfahrräder, die die Projektgruppe unter anderem organisiert hat. Zudem wird der Strombedarf mit Ökostrom gedeckt.

Im Jahr 2010 hatte die Universität einen $CO_2$-Ausstoß von circa 7 800 Tonnen pro Jahr. In die Bilanz der $CO_2$-Neutralität geht dabei nicht die Universitätsmedizin ein. Diese hat ein eigenständiges Rechtssystem und somit fallen nur vier Fakultäten in die Bewirtschaftung der Universität.

## Auf den einzelnen kommt es an

Das Projekt soll dabei nicht kompliziert gemacht werden, sondern so einfach wie möglich zu handhaben sein. Jeder Universitätsangehörige kann dazu beitragen, den $CO_2$-Bedarf der Universität zu senken. Hierbei sollen sie daran denken, die Fenster schließen oder das Licht ausmachen, wenn sie den Raum verlassen. Zwischen 10 bis 15 Prozent an dem Energiebedarf könnten eingespart werden, wenn die Mitarbeiter und Studenten auf solche Dinge achten würden. „Es kommt auf jeden einzelnen an", erzählt Wölk weiter. Bei der Größenordnung der Universität machen die Kleinigkeiten viel aus.

Als Ziel setzt sich das Projekt, dass die Universität 2016 $CO_2$-neutral sein soll. Dann soll die Universität ihre Kohlendioxidemissionen verringert haben und der Rest der Emissionen kompensieren. Die Schwierigkeit darin besteht, dass es immer wieder neue Studenten und Mitarbeiter gibt, die immer wieder neu auf das Thema sensibilisiert werden müssen. 2016 wird sich dann erst zeigen, ob die Bemühungen gewirkt haben und die Universität dann als erste Universität der Welt $CO_2$-neutral ist.

Schwer zu sagen, was in einigen Jahren sein wird. Viele Studenten planen nicht einmal bis zur nächsten Woche. **moritz** hat dennoch ein paar mutige unter ihnen gefunden, die bereit waren, ihre Wünsche zu teilen.

**Fotostrecke:** Laura Hassinger & Laura Ann Treffenfeld

Susi Große (22), Germanistik und Politikwissenschaft· Sie ist in 20 Jahren der Rockstar in ihrem Beruf als Journalistin und hat dabei den absoluten Durchblick·

Aylin Bozan (23), Rech
eine wichtige Komponen
Studium auch finanziell

Ingolf Kaifer (26), Jura· In Zukunft mitten im Leben zu stehen schließt für ihn berufliches sowie privates mit ein· Er kann er sich gut ein Häuschen vorstellen·

Nicole Schmidt (28), BWL· Berühmt werden möchte sie mit ihrem Sport: Seit über einem Jahr macht Nicole Mix Martial Arts·

Simon Voigt (23), Politikwissenschaft und Geschichte· Wenn er später einmal in sein Bett steigt und dabei absolut keine Sorgen verspürt, dann ist Simon glücklich·

Pascal Moungouango (24), Politikwissenschaft und Öffentliches Recht· In 20 Jahren sieht Pascal sich als Familienoberhaupt· Dabei denkt er an Verantwortung und finanzielle Unabhängigkeit und hofft auf Gesundheit und Erfolg für sich und seine Familie·

Natalie Rat
In 20 Jahr
Toskana – v

tswissenschaften· Für Aylin ist Erfolg
nte· Sie wünscht sich, dass sich ihr
auszahlt·

Dörthe Engel (26), BWL· Sie ist in 20 Jahren weg aus Greifswald und im Berufs- und Familienleben angekommen·

Vesela Velkova (25), Rechtswissenschaften· Vesela möchte es weit schaffen· Richtig weit· In 20 Jahren will sie Präsidentin von Bulgarien sein·

Sandra Kunath (24), Rechtswissenschaften· Sandra hat eine ziemlich konkrete Vorstellung von ihrem Karriereziel· Sie wird einen Konzern leiten· Möglicher Weise Goodyear Dunlop·

h (22), Politikwissenschaft und Geschichte·
en führt Natalie ein Einsiedlerleben in der
on der Gesellschaft in Ruhe gelassen·

Sebastian Schelsky· (24), Politikwissenschaft und Wirtschaftswissenschaft· Sebastians Vater besitzt ein Restaurant· Er kann sich gut vorstellen dieses einmal zu übernehmen und in 20 Jahren eine Kette daraus gemacht zu haben·

# » Es kann nicht jeder mitreden, weil er in den Urlaub fährt «

Der gebürtige Münchner Professor Marius Mayer kam für den noch jungen Masterstudiengang „Tourismus und Regionalentwicklung“ nach Greifswald. **moritz** fragte ihn, wie sich der Master entwickeln könnte, wo er sich in 20 Jahren sieht – und warum die Bayrischen Alpen sein Forschungsschwerpunkt an einer Universität an der Ostsee sind.

**Interview:** Katrin Haubold

**Haben Sie Ihr bisheriges Leben in München verbracht?**
Anteilsmäßig wahrscheinlich ja. Ich bin dort zur Schule gegangen und habe dort studiert. Ich wohne aber seit einiger Zeit nicht mehr dort. Nach einem Intermezzo in Zürich bin ich für meine Promotion nach Würzburg gegangen, von dort nach Kanada. Seit wenigen Monaten bin ich nun in Greifswald.

**Was hat Sie daran gereizt, nach Greifswald zu kommen?**
Die ausgeschriebene Stelle klang reizvoll. Ich habe es einfach mal versucht und mich auf die Ausschreibung beworben. Die Möglichkeit, in einem ganz anderen geographischen Raum zu arbeiten, spielte auch mit in die Entscheidung. Als Geograph interessierte mich das natürlich besonders.

**Ihre aktuellen Forschungsarbeiten befassen sich unter anderem noch mit den Bayerischen Alpen. Werden die Forschungen auf den Ostseeraum ausgeweitet?**
Ich möchte zunächst erst einmal eine Reihe von ‚Altlasten’ abarbeiten. Außerdem habe ich mich in diesen räumlichen Schwerpunkt eingearbeitet. Wenn man das einmal gemacht hat, gibt man den Schwerpunkt nicht so schnell wieder auf. Aber ich denke, dass ich im Laufe der nächsten Jahre sicherlich das ein oder andere Projekt hier in der Region bearbeiten werde. Das ergibt sich schon allein durch die Themenstellungen der Abschlussarbeiten der Studierenden. Das wird sich finden. Momentan ist es eher eine Übergangsphase.

FOTO: KATRIN HAUBOLD

**Professor Marius Mayer (30)** ist seit April 2013 Juniorprofessor für Wirtschaftsgeografie und Tourismus

**Bis jetzt gibt es also noch keine konkreten Vorstellungen, in welche Richtungen sich die Forschung entwickeln könnte?**
Das ist relativ offen, ja.

**War es Ihr Traum, eine Laufbahn an der Universität einzuschlagen?**
(Denkt nach). In gewisser Weise ja, weil mich einfach die Uni, seitdem ich dabei bin – und das ist nun auch schon einige Zeit – immer wieder fasziniert hat. Man hat sehr viel Raum für selbstbestimmtes Arbeiten, den man an anderen Arbeitsplätzen sicher nicht hätte. Außerdem hat man meistens mit sehr interessierten und engagierten Kolleginnen und Kollegen und natürlich Studierenden zu tun. Das Arbeitsumfeld ist sehr angenehm. Zudem werden vermehrt langfristige Sachverhalte bearbeitet. Man muss nicht alles über Nacht, auf den letzten Drücker fertig bekommen. Natürlich ist es auch bei uns so, dass wir leider trotzdem viele Sachen auf den letzten Drücker machen (lacht).

**Sie sind für den neuen Masterstudiengang „Tourismus und Regionalentwicklung“ hergekommen. Was bietet er Ihnen?**
Mir bietet er die Möglichkeit mich und meine bisherigen Erfahrungen in den beiden Themengebieten in die Lehre einzubringen. Ich kann versuchen, Studierende zu einer Abschlussarbeit bei mir zu gewinnen. Und – das ist auch immer die Idealvorstellung – mit den Studierenden können dann gemeinsam Projekte und eventuell Publikationen herausgebracht werden.

**Was bietet der Masterstudiengang den Studierenden?**
Den Studierenden bietet er eine fundierte Ausbildung zu den genannten Themenbereichen. Sie haben die Möglichkeit im dritten Semester hier eine Projektstudie zu bearbeiten. Das kann aber auch ein Forschungsaufenthalt im Ausland oder ein Praktikum sein. Damit können sie sich entweder auf den Berufseinstieg vorbereiten oder schon empirische Arbeiten für die Masterarbeit vornehmen, beispielsweise Befragungen oder Datensammlungen.

**Wo sehen Sie die Entwicklungsmöglichkeiten des Studiengangs?**
Der Studiengang ist noch ziemlich neu. Wir müssen, wenn der erste Jahrgang im Wintersemester 2013/14 ins dritte Semester kommt, eine Art Zwischenevaluation machen – sowohl intern als auch mit den Studierenden. Es ist klar, dass nicht alles sofort reibungslos funktioniert, wenn man einen neuen Studiengang aufmacht. Man stellt vielleicht fest, dass die eine oder andere Lehrveranstaltung anders strukturiert werden muss. Es wird sicher noch einige Semester dauern, bis sich alles komplett eingespielt hat. Der Master hat gute Chancen, weil er eine gewisse Lücke abdeckt. Die touristische Ausbildung ist zum großen Teil an die Fachhochschulen abgegeben worden, was ich teilweise für einen Fehler halte, andererseits aber auch verstehe. Es gibt kaum auf Tourismus ausgerichtete Masterstudiengänge auf Universitätsniveau in Deutschland. Entsprechend können wir ein Alleinstellungsmerkmal für das Institut und die Universität erarbeiten und auch eine wissenschaftsorientierte Tourismusausbildung anbieten.

**Inwieweit halten Sie es denn für einen Fehler, dass die Ausbildung kaum noch auf Universitätsebene anzutreffen ist?**
Weil Fachhochschulen, für mich zumindest, einen anderen Fokus haben. Sie sind praxisorientierter. Universitäten sollten hingegen einen theoretisch-konzeptionellen Anspruch haben. Und wenn wir international in der Forschung mithalten wollen, müssen wir diese auch betreiben. Der Tourismus ist in Deutschland ein unterschätzter Wirtschaftszweig. Selbiges gilt auch für die Ausbildung. Wenn man sagt, „Ich studiere Tourismus“, dann erntet man müdes Gelächter und Sprüche wie „Ach, du fährst gerne weg?“ Aber das

© PRESSESTELLE UNIVERSITÄT GREIFSWALD

Mit dem Strandkorb in der Bibliothek lockte die Universität die neuen Masterstudenten

ist ein ziemlicher Fehler. Denn jeder, der sich etwas ernsthafter damit auseinander gesetzt hat, wird feststellen, dass Tourismus ein hochkomplexes System ist, das von verschiedensten Faktoren beeinflusst wird – Geographie ist nur eine davon. Es ist eine Querschnittsdisziplin, und das sollte man nicht vernachlässigen. Nur, weil jeder selbst schon mal in den Urlaub gefahren ist, heißt das noch lange nicht, dass jeder mitreden kann. Das ist so ähnlich wie bei Bildungsfragen: Nur weil wir alle in die Schule gegangen sind, können wir trotzdem nicht überall mitreden.

**Woher kommt das Interesse für die Alpen? Durch Ihre Lust am Wandern und Skifahren?**

Das hat auch etwas damit zu tun. Ich will nicht sagen, dass ich mein Hobby zum Beruf gemacht habe, denn es gibt sicher Menschen, die sich sehr viel häufiger und länger im Gebirge aufhalten. Es ist einfach mein Interessensgebiet. Wenn man sich in ein Gebiet eingearbeitet hat, dann bleibt man meistens auch dabei. Es ist einfach ein faszinierender Raum. Die Bayerischen Alpen sind natürlich nicht mein einziger räumlicher Schwerpunkt.

## *„Wenn wir international in der Forschung mithalten wollen, müssen wir sie auch betreiben.“*

**Welche Schwerpunkte haben Sie noch?**

Im größeren Maßstab bezieht sich das auf Gebirge allgemein, das können dann Hoch-, aber auch Mittelgebirge sein. Ich habe zum Beispiel über den Nationalpark Bayrischer Wald promoviert. Während des Studiums und der Promotionszeit war ich ein paar Mal in Afrika und Nordamerika – Schutzgebiete allgemein sind auch einer meiner Forschungsschwerpunkte. Und die gibt es ja überall auf der Welt, mehr als 15 Prozent der Landfläche des Planeten sind Schutzgebiete.

**Wo sehen Sie sich in 20 Jahren?**

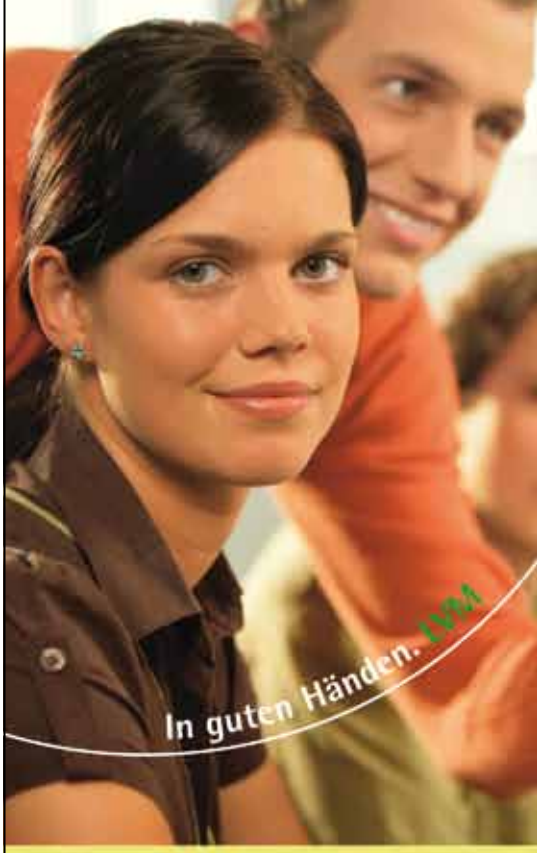
Die Wahrscheinlichkeit, dass ich in Greifswald sein werde, ist relativ gering. Ich hoffe, dass ich in 20 Jahren eine feste Stelle als Professor haben werde. Wo das sein wird, das weiß ich nicht. Das hat man ja als Wissenschaftler nicht in der Hand. Ich hoffe, dass es tendenziell eher im süddeutschen Raum, in Österreich oder der Schweiz sein wird.

**Wenn Sie die hiesige Uni mit anderen Universitäten vergleichen: Was gefällt Ihnen an der Greifswalder Universität und wo sehen Sie Verbesserungspotential?**

Zu dem letzten Punkt kann ich nichts sagen, weil ich dazu einfach noch nicht lang genug hier bin. Generell sehe ich einen großen Vorteil darin, dass es verhältnismäßig überschaubar ist. Ich habe in München an einer Universität mit 50 000 Studenten studiert, in Würzburg waren es fast 30 000 und hier sind es ungefähr 12 000. Das hat schon seine Vorteile: Die Wege sind kürzer – auch wenn die Institute teilweise weit in der Stadt verstreut liegen. Hier am Institut pflegt man einen sehr guten Kontakt mit den Studierenden und eine gute Diskussions- und Kommunikationskultur. Ich sehe es als Stärke der Universität, dass sich durch das gute Verhältnis auch eine gute Betreuung für die Studierenden ergibt – wenn sie diese denn in Anspruch nehmen.

**Sehen Sie sich später eher an einer großen oder kleineren Universität?**

So pauschal kann ich das nicht sagen, das ist abhängig von den Arbeitsbedingungen – die hier sehr gut für mich sind. Mein Ziel ist es, immer möglichst gute Arbeit zu liefern, egal an welcher Universität, ob groß, klein, ob an einer sogenannten Elite-Universität oder nicht. Zumal ich die Einteilung in Elite-Universität und ‚sonstige Universität' sehr kritisch sehe, denn es wertet die Arbeit der Angehörigen von Nicht-Elite-Universitäten ab. Man kann sowohl an einer Elite-Universität schlechte Arbeit leisten als auch an einer ‚sonstigen Universität' gute Arbeit – und umgekehrt. ⓜ


Zukunft garantiert!

Jungen Leuten bieten wir zum 1. Sept. 2013 in unserem Servicebüro in Grimmen einen sehr guten Start ins Berufsleben mit einer umfassenden

Ausbildung

zum/zur Kaufmann/-frau für Versicherungen und Finanzen

Du hast Interesse an einem zukunftsorientierten Beruf mit vielseitigen Aufgabenfeldern, bist kommunikativ und hast Freude am Umgang mit Menschen?

Du bringst einen Abschluss der Fachoberschulreife, Fachhochschulreife oder Abitur mit? Dann komm' zu uns und werde Teil eines erfolgreichen Teams.

Dich erwartet eine abwechselungsreiche Ausbildung in einem modernen Umfeld, eine intensive Betreuung sowie individuelle Förderung. Also eine echte Alternative zum Studium!

Neben dem Grundgehalt, möglichen Provisionen und einer betrieblichen Altersvorsorge stellen wir dir einen Dienstwagen zur Verfügung.

Weitere Informationen erhalten Sie von Tom Teichert, Telefon (038326) 8 00 63, info@t-teichert.lvm.de
Ihre Bewerbung mit Lebenslauf und den letzten beiden Schulzeugnissen senden Sie bitte an:

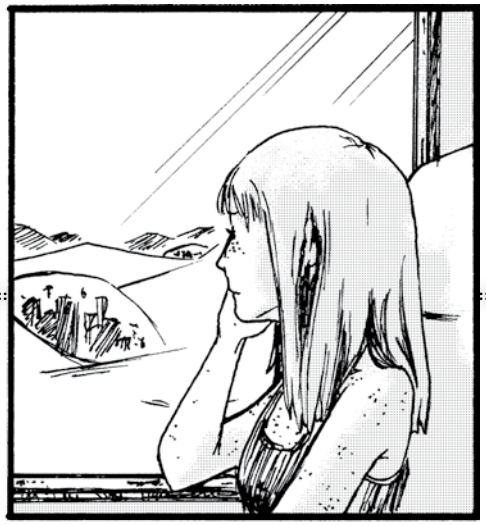
LVM-Servicebüro
Tom Teichert
Lange Straße 2
18507 Grimmen

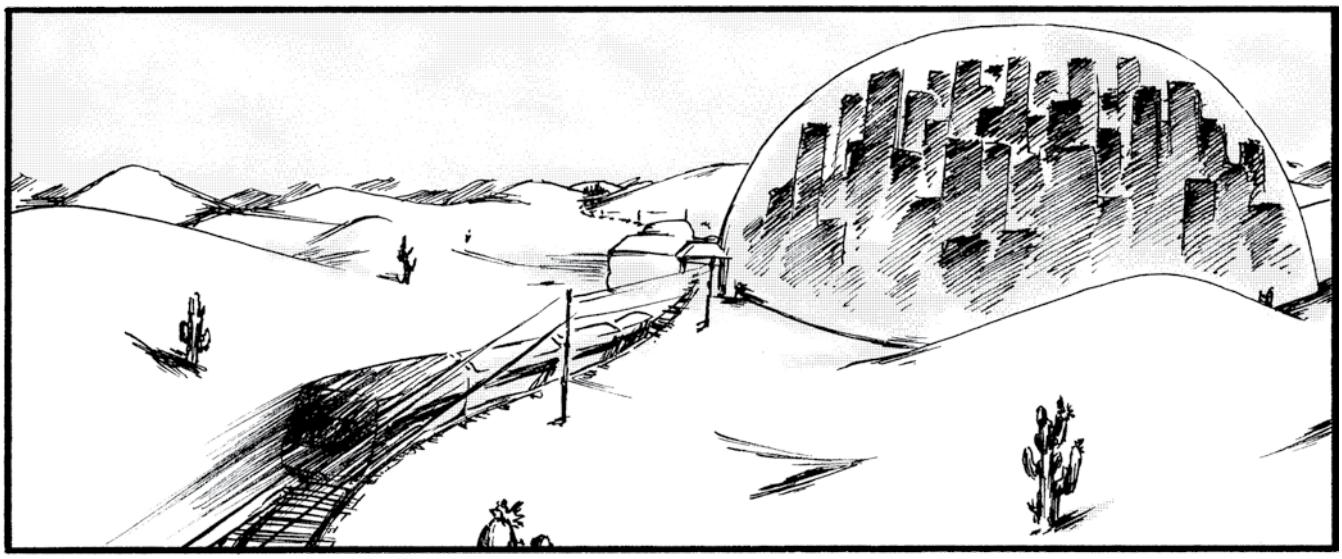
LVM VERSICHERUNG

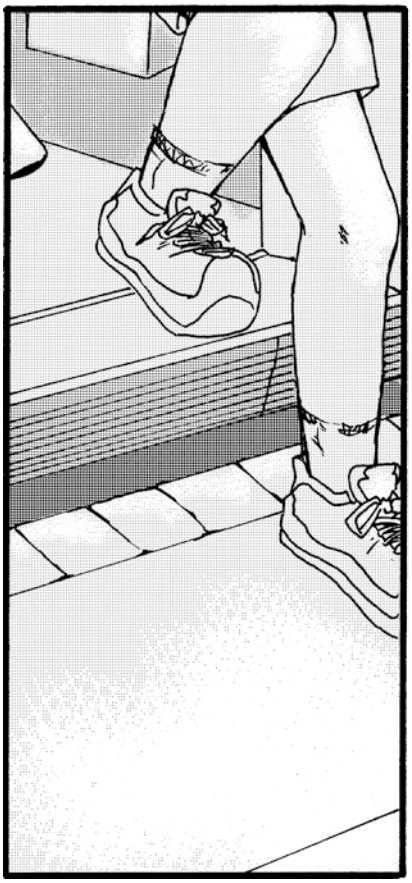
— Anzeige —

# GreifsWelt

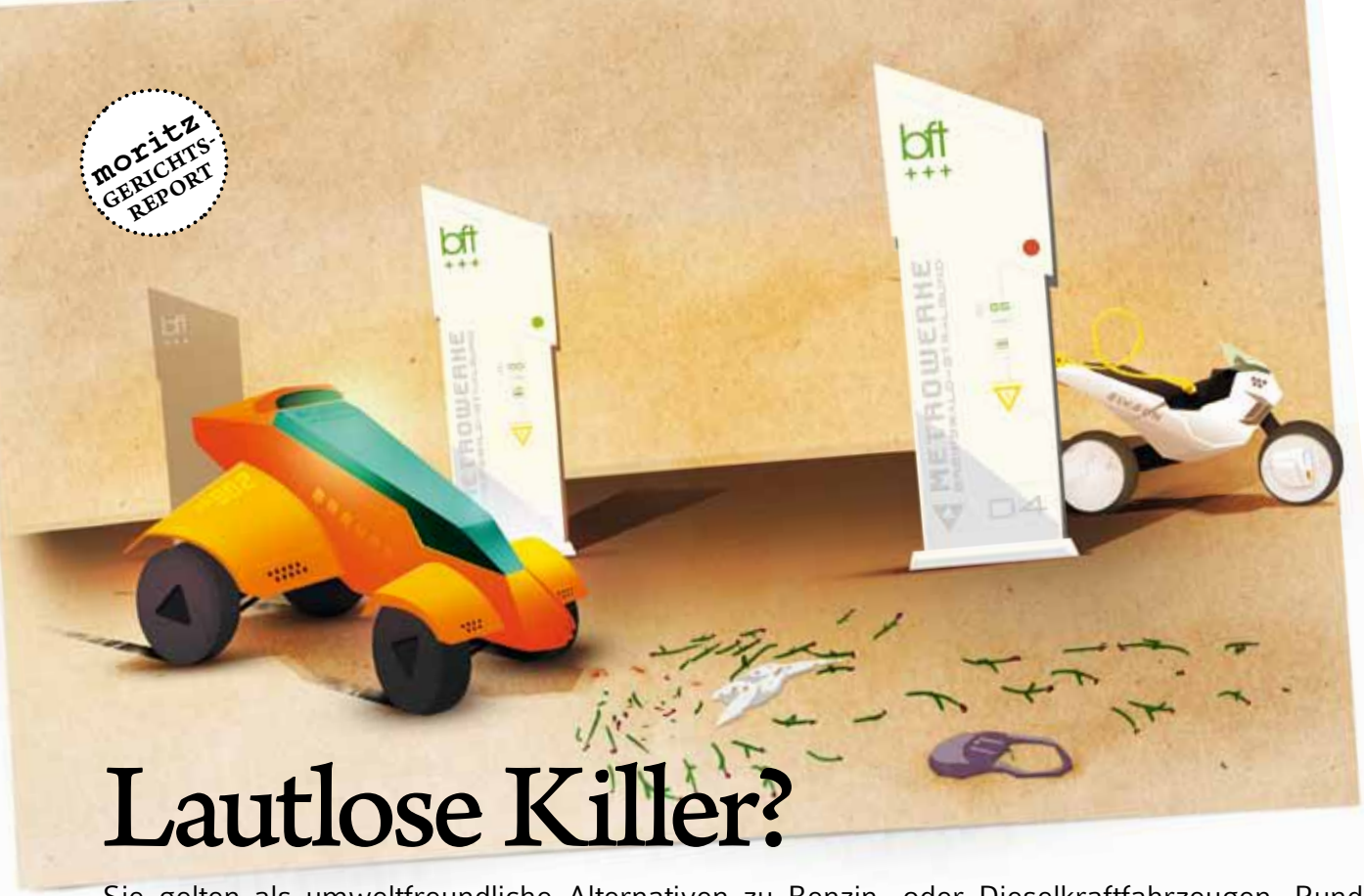
**Juni |** 2033 – Mit Verzögerung steige ich in einen der Nullschienenwagons der Deutschen Bahn. Das Weltunternehmen investierte seit 2020 in diese neuartigen Beförderungsmittel, da Sand in den Fahrrillen immer öfter zu Entgleisungen geführt hatte. Dabei verfolgte man den Slogan „Sicher und klar mit der Nullschienenbahn", da die Nullschienenwagons sich besser durch die wüstenähnlichen Gebiete in und um Mecklenburg-Vorpommern kämpfen sollte. Die Schienen fungieren dabei nur noch zur Zierde.
Dennoch kommt es immer wieder zu Verzögerungen, aber das war man schon aus den Jahren zuvor gewohnt, erzählt mir eine Professorin, die neben mir Platz genommen hat. Auf dem Weg nach Greifswald umgibt uns eine Ödlandschaft. Nur in den menschenleeren, kleineren Orten, an denen der Zug nicht mehr hält, wie Züssow, erblickt man noch vereinzelt etwas Grün. Ansonsten nichts. Einige große Halbglaskugeln in der Ferne lassen die bewohnten Großstädte erkennen.
„Nachdem es für die Bauern nicht mehr rentabel wurde, Landwirtschaft zu betreiben, da sie immer mehr auf Trockengebiete trafen und wir immer mehr in Forschung zur Reproduktion künstlich degenerierter Nahrung steckten, sind die jungen Menschen regelrecht in die wachsenden Städte geflüchtet", berichtet die Professorin Maria Munkelmann bei dem Anblick, der sich uns durch die Zugfenster offenbart. Dabei wurden die Alten in ihrer wachsenden Armut zurückgelassen. Sie ist, wie ich später noch erfahren soll, Leiterin der Organisation UMWO, was so viel heißt wie „Unmoralisches Wohnen".
In Greifswald angekommen, erinnert nur der Dom an das Greifswald, wie es mein Vater wohl erlebt hatte, als er mir die Fotos seiner Universitätszeit zeigte. Das Stadtbild ist geprägt von Hochhäusern, da man eine Baumaßnahme aus DDR-Zeiten wieder aufgegriffen hatte, nachdem der Wohnungsmangel immer weiter voranrückte.
Als ich die Tür zu meiner mir zugewiesenen Klötzchenbauhauswohnung aufschließe, treffe ich auf 12 m² ganz für mich allein – „meine erste Wohnung", werde ich unter das Bild in meinem Gedächtnis schreiben.







GRAFIK: LISA SPRENGER




GRAFIK: DANIEL FOCKE

# Lautlose Killer?

Sie gelten als umweltfreundliche Alternativen zu Benzin- oder Dieselkraftfahrzeugen. Rund 7 000 Elektroautos fahren laut Statistik des Kraftfahrt-Bundesamts derzeit auf unseren Straßen, 2020 sollen es schon eine Million sein. Doch wie steht es um die Verkehrstauglichkeit der E-Autos, wenn ein Unfall geschieht? Ein fiktiver Gerichtsbericht für das Jahr 2033.

**Von:** Laura Hassinger

Es ist Mittwoch, der 1. Juni 2033, morgens halb zehn im Greifswalder Amtsgericht. Auf der Tagesordnung steht ein Prozess in zivilrechtlichen Verkehrssachen. Auf gut deutsch: ein Autounfall. Jedoch kein ganz gewöhnlicher, wie sich beim Verlesen der Anklageschrift herausstellt, denn es geht um ein Elektroauto, mit dem eine ältere Dame angefahren und schwer verletzt wurde. Ereignet hat sich der Unfall an der Wolgaster Straße 62 auf dem Parkplatz einer Tankstelle. Die Frau verließ gerade mit einem Blumenstrauß das Tankstellengeschäft, als das lautlos herannahende Auto ihren Weg kreuzte und sie dabei zu Boden warf. Im Krankenhaus wurden zahlreiche Knochenbrüche und schwere Prellungen attestiert. Aufgrund einer verschobenen Folgeoperation kann sie an diesem Prozesstag nicht anwesend sein.

Anders als ein Verbrennungsmotor erzeugt ein Elektroaggregat höchstens leise summende Geräusche. Gerade beim Anrollen ist das E-Auto kaum zu hören. Aber auch wenn sich das Fahrzeug verlangsamt, auf einen Parkplatz fährt oder diesen verlässt, ist das Unfallrisiko bedeutend höher als für Fahrzeuge mit Benzin- oder Dieselmotoren. In der Europäischen Union sind aufgrund dessen seit dem 1. Januar 2020 künstliche Geräusche für Elektroautos gesetzlich vorgeschrieben. Dem Angeklagten wird vorgeworfen, diese in seinem Fahrzeug durch einen Eingriff in die Elektronik ausgeschaltet zu haben.

Ein auf Lautlosigkeit getuntes Auto – mittlerweile keine Ausnahmeerscheinung mehr in Deutschland. Immer wieder versuchen Hobbybastler und Spezialisten die synthetischen Geräusche auszustellen oder nach eigenen Vorstellungen zu modifizieren. Erst im April deckten Polizeibeamte bei einer Routinedurchsuchung in Hamburg-Bergedorf eine nicht ins Handelsregister eingetragene Werkstatt auf, die entsprechende Dienstleitungen für Privatkunden ausführte. Hier in Greifswald ist dies jedoch der erste Fall seiner Art, wie der Vorsitzende des Gerichts in seiner Anrede verdeutlicht. Er eröffnet die Verhandlung mit dem Aufruf der drei Zeugen und deren Belehrung. Nachdem der Richter sie über ihre Aussagepflicht und über die Bedeutung des Eides belehrt hat, verlassen sie den Sitzungssaal wieder; der Angeklagte tritt in den Mittelpunkt. Dieser wird vom Richter zunächst zur Person vernommen und muss über seine persönlichen Verhältnisse und seinen Werdegang berichten. Danach verliest der Staatsanwalt die Anklage. „Der typische Motorenklang hat sich für Fußgänger als Signalquelle etabliert. Bei Fahrzeugen mit elektrischem Antrieb fehlt diese, aus diesem Grund gibt es nun einmal das Gesetz für künstliche Geräusche“, erläutert er die Umstände, „Ein Verstoß kann ungeahnte, schwere Folgen mit sich ziehen, wie dieser Unfall beweist.“

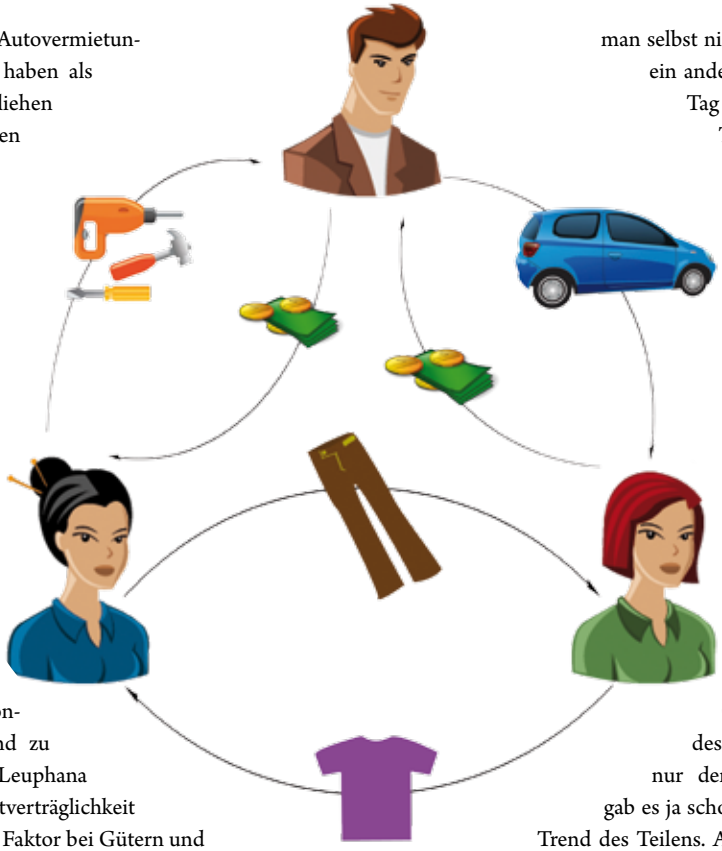
Der Angeklagte selbst möchte sich nur ungern zu den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen äußern. Er sieht in der Manipulation seines Motorengeräusches keine Straftat und wirft stattdessen dem Opfer grobe Unachtsamkeit vor. Seine tatsächliche Schuld oder Unschuld soll nun durch die Beweisaufnahme festgestellt werden. Als Zeugen treten auf: der Mann der Geschädigten, der Tankstellenwart und eine weitere Kundin, die zum Unfallzeitpunkt gerade eine Tanksäule bediente. Leider ist es keinem der drei möglich, eine umfassende Aussage zu machen, da sie alle erst durch den Knall des Aufpralls auf den Zusammenstoß aufmerksam geworden seien. Aufgrund eines nicht rechtzeitig beim Amtsgericht eingegangenen Gutachtens des Kfz-Sachverständigen plädiert der Verteidiger für eine Vertagung der Verhandlung. Der Richter gibt diesem Antrag statt. Zügig leert sich der Gerichtssaal und schon wenig später kündigen laute Motorengeräusche vor dem Fenster die Abfahrt der Beteiligten an. Ob es sich bei den Fahrzeugen von Richter, Staatsanwalt und Co. um herkömmliche Benziner oder aber ‚rechtmäßig‘ betriebene Elektroautos handelt, bleibt offen.

*Alle geschilderten Gesetze, Handlungen und Personen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

# Was meins ist, ist auch deins

Ob „Tauschen statt Besitzen“, „Swappen statt shoppen“ oder „Teilen statt Konsumieren“ – seit mehreren Jahren scheinen die Deutschen dem Trend verfallen zu sein, weniger selbst zu besitzen und mehr gemeinsam zu nutzen. Handelt es sich dabei nur um einen Medienhype oder führt der Trend zu einem Wandel der Gesellschaft?

**Von:** Katrin Haubold



Bibliotheken, Videotheken, Autovermietungen, Flohmärkte – sie alle haben als Grundsatz, dass ein Gut verliehen oder zur Weiternutzung durch einen Anderen verkauft wird. Allerdings hat sich in den letzten Jahren, besonders nach der internationalen Wirtschafts- und Finanzkrise, der Trend verstärkt und unter neuen Namen bemerkbar gemacht: Man spricht nun von „collaborative consumption“ oder „sharing economy“.

Die letzten Jahre waren geprägt durch neue Möglichkeiten der sozialen Netzwerke und ein verstärkter Austausch auf diesen sowie ein erhöhtes Umweltbewusstsein. Wohl auch deswegen beginnt der kollaborative Konsum, auch KoKonsum abgekürzt, sich in Deutschland zu etablieren. Laut einer Studie der Leuphana Universität Lüneburg ist die Umweltverträglichkeit für die Menschen der drittwichtigste Faktor bei Gütern und Dienstleistungen – nach der Qualität und dem Preis. Und genau darin liegen die Stärken des KoKonsums. Durch ihn werden Rohstoffe besser genutzt und wenig verwendete Geräte besser ausgelastet. Das wiederum kann Unternehmen dazu animieren, Produkte langlebiger zu gestalten.

Zwölf Prozent aller Deutschen nutzen die Möglichkeiten des gemeinsamen Konsumierens – Tendenz steigend. Gerade unter jungen Menschen ist der KoKonsum weit verbreitet: Etwa ein Viertel aller 14 bis 29-Jährigen haben Erfahrungen mit ihm, so die Studie der Leuphana Universität. Allerdings stellt sie auch fest, dass es auffallend viele junge Menschen mit höherer Bildung und Einkommen sind. Sie konstatiert, dass dreiviertel aller Deutschen mit dieser Form des Konsums noch nicht in Berührung gekommen sind. Und genau da sind die Ansatzpunkte: Mit Imagekampagnen soll der alternative Lebensstil weiter verbreitet werden, rechtlichen Grundlagen müssen hierfür geschaffen werden – und vielleicht gibt es auch Steuervergünstigungen, beispielsweise bei der Mehrwertssteuer.

## Kein neuer Trend

Ganz neu ist der Trend des gemeinsamen Nutzens jedoch nicht. Schon in den 1970er Jahren kamen die Second-Hand-Läden auf – allerdings waren deren Nutzer als ‚Ökos’ verschrien. In den letzten Jahren hat sich das Image hingegen gewandelt; das Tragen von gebrauchter Kleidung avancierte zum Modetrend und ebnete somit Plattformen wie kleiderkreisel.de den Weg. Seit 2009 kann man auf dem Internetportal Klamotten und Accessoires, die man selbst nicht mehr braucht, gegen Geld oder ein anderes Kleidungsstück tauschen – pro Tag werden laut eigenen Angaben 2 000 Transaktionen getätigt und 3 500 Artikel online gestellt.

In Greifswald finden sich auch Ansätze des kollaborativen Konsums. Seit ungefähr zehn Jahren gibt es den Umsonstladen, bei dem nicht mehr genutzte Gegenstände im Laden gegen andere eingetauscht werden können. „Es ist nur schade, dass es einer Wirtschafts- und Finanzkrise bedarf, um den Gebrauchswert von Gegenständen besser wert zu schätzen“, meinen die Mitglieder des Umsonstladen Greifswald e.V., „Das Funktionieren des Umsonstladens sollte aber nicht nur der Krise zugeordnet werden. Uns gab es ja schon vorher.“ Sie freuen sich über den Trend des Teilens. Auch der Möbelsprinter, der IKEA-Möbel von Rostock nach Greifswald bringt, ist eine Art der „collaborative consumption“ – mietet man doch hier für seine bestellten Möbel den Platz im Sprinter. Während der Umsonstladen sich über Spenden finanziert und damit beispielsweise die Hausmiete zahlt, nehmen die Jungs vom Möbelsprinter durch die Fahrten das Geld für das geliehene Auto ein. „Wir hoffen, dass wir irgendwann ein eigenes Elektroauto haben, mit dem wir die Fahrten erledigen können“, erzählt Philipp Hunsche, der die Idee zum Sprinter hatte. Sie wollen zwar ein gewinnbringendes Unternehmen aufbauen, dabei aber die Umwelt nicht belasten.

## Tauschen bringt nicht immer Vorteile

Doch nicht immer ist es sinnvoll, Objekte miteinander zu tauschen. Eine Kurzstudie der Heinrich-Böll-Stiftung und des Naturschutzbundes zeigt, dass durch den Transport oder die Verpackung der Tauschgegenstände das eigentliche Potential der Ressourcenschonung gemindert wird. Auch können die Gegenstände übernutzt werden, wodurch sich der Verschleiß erhöht. Gibt man dann den Erlös für neue Güter aus, wird die Ressourcenschonung wieder zunichte gemacht.

Obwohl um ihn in den Medien gerade ein großer Rummel gemacht wird, hat der KoKonsum das Potential, zu einem Wandel in der Gesellschaft und des Konsumverhaltens beizutragen. Gelingt es, die Vorteile herauszustreichen, ohne die Nachteile unter den Teppich zu kehren, werden in 20 Jahren vielleicht schon über die Hälfte aller Deutschen mit ihm in Berührung.

MONTAGE: KATRIN HAUBOLD; GRAFIEKN: XOOPLATHE (MENSCHEN, WEKRZEUG), MICHAEL/FREEVECTOR (AUTO), EASYVECTORS (BANKNOTEN)

# Rent a What?

Genau diese Frage stellte sich mir, als ich auf „rentaRentner.de“ stieß. Freunde hatten mir von dieser Seite erzählt, auf der ältere Leute ihr Wissen und Können anbieten, um dem Trott des Älterwerdens zu entfliehen und ihre Rente ein wenig aufzubessern.

**Von:** Ulrike Günther

Die Internetplattform ist so eingerichtet, dass sich Leute ab 50 Jahren kostenlos anmelden können, um ihre jeweiligen Fähigkeiten in den Bereichen Beraten, Handwerken und körperliche Arbeit, sowie Beibringen und Unterstützen weiterzugeben. Diese Überbegriffe gliedern sich wiederum in weitere Teilbereiche auf, unter denen man dann den für sich in Frage kommenden Rentner in seiner jeweiligen Umgebung suchen kann.

## „Nicht verzagen – Rudi fragen“

Leider ist der Trend in Greifswald noch nicht angekommen, aber ich gebe nicht auf und suche, was ich in meiner Nähe so finde. Bei meiner Suche stoße ich auf Künstler, Architekten und andere Menschen mit interessanten Lebensläufen. So entdecke ich den sympathisch wirkenden Herrn aus Stralsund, dessen Motto lautet „Nicht verzagen – Rudi fragen“ und eine ältere Dame namens Rosi aus Berlin, deren Enkelkinder meinen, sie sei eine ganz Liebe. Doch wie kam es überhaupt zu der Seite?

Die Idee für „rentaRentner.de“, das im August letzten Jahres online ging, entwickelte der ehemalige Germanistikstudent Jonas Reese bereits Ende 2006. Damals stand sein Vater kurz vor der Pensionierung und gleichzeitig vor der Entscheidung, was er nun mit seiner freien Zeit anfangen sollte. Gemeinsam mit Lutz Nocinski starteten sie dann durch, nachdem Lutz den Aufbau der Seite vorerst alleine ins Rollen brachte.

Leben können die beiden Entwickler aber vorerst nicht von ihrer Idee. Im Gegenteil, auf den Betrachter der Homepage wirkt es, als setzen sie ihren Glauben nicht in den vielleicht zu erzielenden Umsatz, sondern in die Idee an sich, denn die Seite ist nicht nur für die „Rentner“ kostenlos. Auch als Suchender kann man kostenlos stöbern. Wie hoch dann der Preis für die jeweils gefragte Leistung ist, handelt man dann unter sich aus. Dadurch wird eine Haftung ausgeschlossen, denn Reese und Nocinski stellen lediglich die Oberfläche zur Verfügung und fungieren nicht einmal als Vermittler, wie man aus einem Spiegelartikel vom 17. November 2012 erfährt. Dadurch wird den Rentnern, sowie denen, die ihre Dienste in Anspruch nehmen möchten, gleichzeitig eine gewisse Anonymität gegeben. Erkennbar ist dies auch daran, dass die Profile der Anbieter schlicht gehalten sind. Sie brauchen nur wenige Informationen angeben und müssen auch kein Foto von sich hochladen.

Was mich persönlich an der Seite angesprochen hatte, war ein kleiner Comic über Tobias und Karl, die erklären, wie das Konzept von „rent aRentner.de“ funktioniert. Karl verkörpert dabei einen Mann, der seit kurzem im Ruhestand ist und neben seinen Hobbys einfach auch gerne mal wieder das Gefühl hätte, gebraucht zu werden. Tobias hingegen sucht jemanden für seine Steuererklärung, da er selbst keine Zeit dafür aufbringen möchte. Jedoch kostet ihn ein noch tätiger Steuerberater viel zu viel Geld und so sucht er bei der Seite „rentarentner.de“, die ihm kürzlich ein Freund empfohlen hatte und trifft dabei auf Karl.

## Oma zum Kuchen backen gesucht

Das Szenario, das nun möglich ist, ist weniger ungewöhnlich, als ich es auf den ersten Blick vermutete. Vielleicht ist es ein weiterer Schritt in Richtung Zukunft und der Zusammenarbeit von jung und alt. Leider suche ich immer noch vergeblich nach einer kleinen, rüstigen Omi, die mir einen Kuchen backt. Aber ich finde beim weiteren Stöbern Frau Reese aus Bad Kreuznach, die mit einem Spruch wirbt, der mich auf den Gedanken bringt, sie mal anzuschreiben: „Wenn Sie richtig ticken, kann ich für Sie stricken“.

ZEICHNUNG: ULRIKE GÜNTHER

# Wo wohnen ganz schön kostet

Man stelle sich vor, jeder allein lebende Mensch erhält eine 12 m² große Wohnung, die ihm nach seinen beruflichen Bedürfnissen zu geteilt werden würde. Aufgrund der Größe wäre diese Option kostengünstig, platz- sowie zeitsparend – und kein bisschen individuell.

**Von:** Ulrike Günther

So oder so ähnlich könnte die Zukunft aussehen. Dabei handelt es sich aber nur um eine Spinnerei aus der Gegenwartsfeder, welche aber bei näherer Betrachtung gar nicht unmöglich scheint, denn immer mehr steigt das Problem des schwindende Angebot von finanzierbaren Wohnungen.

Dies geht aus dem zweiten Bericht über die Wohnungs- und Immobilienwirtschaft in Deutschland hervor, der durch das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung im Oktober 2012 dem Bundeskabinett vorgelegt wurde. In diesem heißt es, dass in einer zunehmenden Zahl von Städten und Regionen steigende Preise und Mieten zu verzeichnen sind. Darunter fallen auch weniger wirtschaftsstarke Ballungsräume.

## Miete um 10,4 Prozent gestiegen

Weiterhin dokumentiert man die Städte, die im Jahre 2011 die höchsten Mietpreissteigerungen verzeichnen. Großstädte wie Berlin und Hamburg, aus denen viele Greifswalder Studenten kommen, weisen einen Anstieg von 7,5 bis 7,6 Prozent auf. Darüber liegen Freiburg und Bremen mit 8,1 und 8,8 Prozent. Dennoch handelt es sich hierbei immer noch nicht um die Spitzenreiter der Statistik, denn der erste Platz geht an Greifswald mit durchschnittlichen 10,4 Prozent Mietanstieg.

Die Ursachen seien die wieder gestiegene Nachfrage nach Wohnraum aufgrund des Wirtschaftswachstums in den Jahren 2010 und 2011 sowie die zunehmenden Unsicherheiten auf den Kapitalmärkten, wodurch man Wohnungen als Kapitaleinlage nutze. Dabei seien die Folgen zum Beispiel regionale Wohnungsengpässe, die in Greifswald besonders die Studenten und Geringverdiener zu spüren bekommen.

## Wohnungen verwohnt und klein

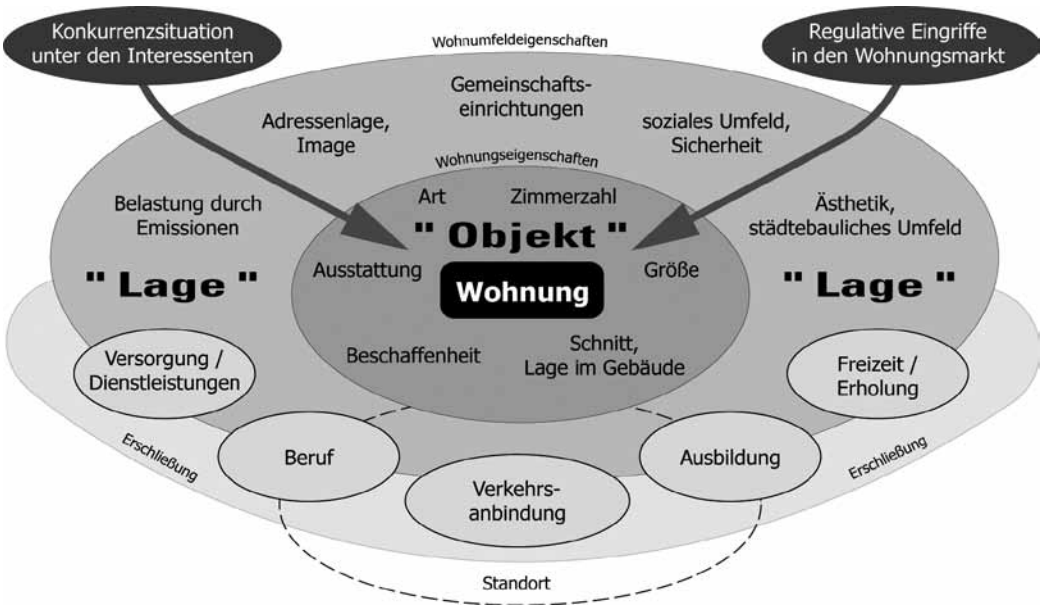
„Es heißt ja nicht umsonst, dass Umziehen ein Studentenhobby in Greifswald ist. Viele müssen zuerst in für sie unzumutbare Verhältnisse ziehen, da sie eine Bleibe brauchen. Sie suchen aber währenddessen weiter nach neuen Wohnungen. Aber die guten Wohnungen sind hier schneller weg als man schauen kann. Man muss Glück haben", schätzt der Recht-Wirtschaft-Personal Student Stephan S. die derzeitige Wohnsituation ein. Er selbst lebt nun schon seit fast fünf Jahren in Greifswald. Dabei ist es seiner Meinung nach kein Problem von mangelnden Wohnungsangeboten, sondern eher ein Problem im Preis-/Leistungsverhältnis. „Teilweise sind die Wohnung echt verwohnt und klein. In der Miete spiegelt sich das aber auf keinen Fall wieder. Die Mieten sind viel zu hoch für die angebotenen Wohnungen."

Betrachtet man hingegen den Mietspiegel aus dem Jahre 2012, könnte man die Annahme von Stephan bestätigen. Man unterscheidet die Wohnung hinsichtlich Quadratmeterpreis, Baujahr, Beschaffenheit und Ausstattung. Bei der Ausstattung schaut man auf verschiedene Ausstattungkriterien, um eine Einteilung in einfach, normal und gut vorzunehmen. Darunter fällt zum Beispiel, ob die Wohnung ein gefliestes Bad, mit Badewanne und separater Dusche hat, oder ob zum Beispiel Teppich beziehungsweise Parkett verlegt ist.

Der Quadratmeterpreis einer 50 bis 65 m² großen Wohnung, die zwischen 1969 und 1990 in Greifswald erbaut wurde und eine einfache Ausstattung besitzt, liegt bei durchschnittlich 3,91 Euro/m². Bei einer vergleichsweise gleichen Wohnung mit guter Ausstattung bezahlt man 4,64 Euro/m². Wenn dieses Haus jedoch 2002 erbaut wurde, so steigt der Quadratmeterpreis bei gleicher Größe und guter Ausstattung auf 7,41 Euro/m², was eine Kaltmiete in Höhe von 370,50 Euro bedeutet.

Ältere Menschen sind von der prekären Wohnungssituation ebenfalls betroffen, da Greifswald nicht nur einen Zuwachs an jungen Studenten verzeichnet. Nachdem rund 70 Millionen Euro in die Renovierung des Ostseeviertels investiert wurden, wurde das Plattenbauviertel besonders bei der zunehmend älteren Bevölkerung attraktiver. Gründe hierfür könnten in der immer älter werdenden Bevölkerung liegen (**moritz** berichtete in mm 103), wodurch sich der Pflegebedarf erhöht und die Nähe zum Klinikum und anderen ärztlichen Einrichtungen zur Urbanisierung beiträgt.

Ob es daher noch möglich ist für einen Studenten aus einfachen Familienhaus oder einer Oma mit kleiner Rente sich den zunehmenden Mietpreisen zu stellen, liegt in der ungewissen Zukunft.



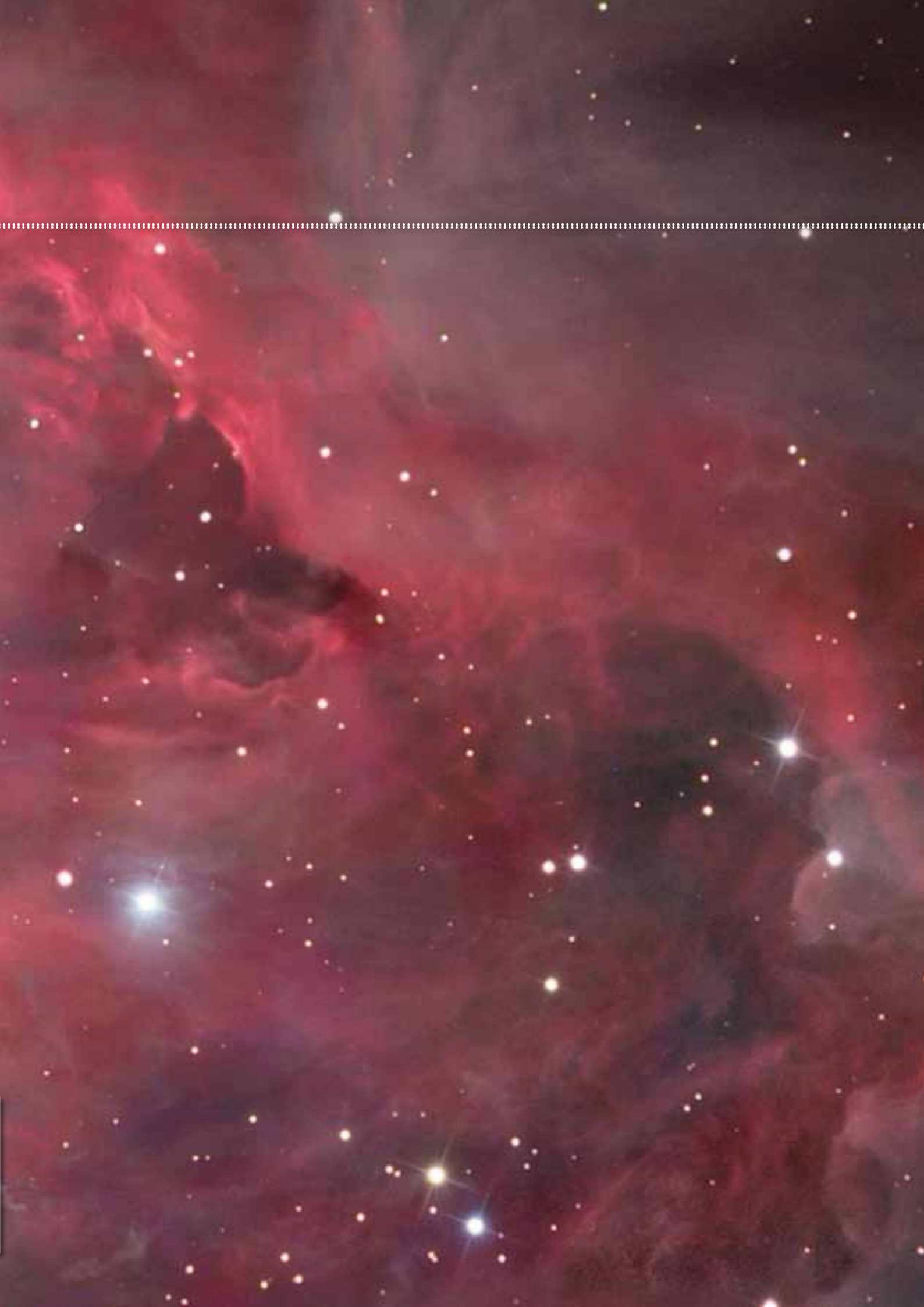

Faktoren der Mietpreisbildung

GRAFIK: MAXIMILIAN DÖRRBECKER

# Feuilleton

**2033 |** Werden wir uns von Robotern bedienen lassen, Urlaub in Videospielen machen oder mit Aliens eine Rockband gründen? Werden wir ferne Galaxien, die genaus so bunt wie der Orionnebel, entdecken? Man ahnt vielleicht, wohin Zukunft uns führen wird, aber niemand weiß wirklich, was in den kommenden zwanzig Jahren geschieht. Umso spannender ist es, darüber zu spekulieren – und genau das hat **moritz** gemacht.

FOTO: MATTHEW RUSSELL



# Gestern Mario steuern, morgen Mario sein

Laut einer Studie des Branchenverbands der deutschen Informations- und Telekommunikationsbranche BITKOM besteht der Großteil der Videospieler aus Abiturienten und Studenten. Ein Grund, die Videospiellandschaft mal etwas genauer unter die Lupe zu nehmen.

**Von:** Mounir Zahran

In den 70er Jahren noch als kleine Nische angesehen, heute größer als die Musikbranche – zumindest den Umsatzzahlen nach: Videospiele haben sich in den letzten 30 Jahren zu einem allgegenwärtigen Medium entwickelt.

In den 80er und 90er Jahren hat sich in der globalen Videospieleindustrie in Japan ein Monopol gebildet. Zwei der drei großen Konsolenhersteller Nintendo, Sega und Atari stammten aus Japan. Führende Hersteller heutzutage sind Sony, Microsoft und Nintendo. Die namhaften Entwicklerstudios wie Capcom, Konami, Square und Enix stammten alle aus Japan und bezauberten die Spieler weltweit Jahr für Jahr mit neuen innovativen Spieleansätzen. Mit „Super Mario Bros." von Nintendo erschien 1983 das erste Jump ‚n' Run. Dort gilt es als italienischer Klempner mit Schnauzbart die Prinzessin aus den Klauen einer bösen Schildkröte namens Bowser zu befreien. Der rote Klempner galt lange Zeit als Inspirationsquelle für viele später erschienene Jump ‚n' Runs.

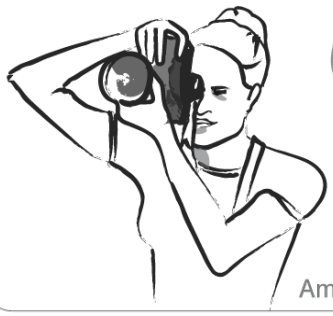
Wie schon bei Filmen wurden auch die Spiele im Laufe der Zeit durch neue Technologien sowohl ansehnlicher als auch aufwendiger. Das ließ die Produktionskosten von Spielprojekten in den letzten Jahren stark ansteigen. Viele Spielehersteller trauen sich nicht mehr an gewagte Projekte, aus Angst, dass es in einem finanziellen Desaster endet. Seit neuestem lässt sich ein Zulauf in der Indie-Entwicklerszene beobachten. Unabhängige Hobby-Entwickler erschaffen teils allein oder in kleinen Teams Spiele mit simpler Grafik, aber erfrischender Spielemechanik. Aufgrund der positiven Resonanz der Spieler kann man vermuten, dass die Indieszene in der Videospieleindustrie in den nächsten Jahren einen immer stärker werdenden Gegenpol zu den traditionellen Spielestudios darstellen wird. Ein weiteres interessantes Zukunftsthema ist die Bewegungssteuerung; durch die Wii-Mote von Nintendo 2006 massentauglich gemacht, entwickelte sie sich im Laufe der letzten Jahre immer weiter. Anfangs eher lustig anzusehen, gelingt es heute, die Bewegungen der Spieler eins zu eins ins Spiel zu übertragen. Der Kinect 2.0 Sensor, der kürzlich von Microsoft vorgestellt wurde, überträgt mit einer eingebauten Kamera und verschiedenen Sensoren die Bewegungsabläufe der Spieler ins Spiel. Ob sich die Spiele tatsächlich so präzise steuern lassen, wie von Microsoft propagiert wird, wird man wahrscheinlich erst bei der Markteinführung Ende dieses Jahres erfahren.

## Wieder Regen, auf nach Mittelerde!

Unter solchen Umständen scheint es nicht mehr so unrealistisch zu sein, dass in vielleicht 10 oder 20 Jahren ein ähnliches Szenario wie aus dem Film „Tron" von 1982 möglich wäre und wir Spieler quasi ins Spiel „hineinteleportiert" werden. Man stelle es sich so vor: Man ist ein Student im Jahre 2033 an der Universität Greifswald und hat die Idee, den Sommer in Greifswald zu verbringen; nur dumm, dass die Kommilitonen entweder alle nach Hause gefahren sind oder Urlaub auf dem Mond machen. Und nun sitzt man da und ist allein und vom Sommer hat man auch nichts, da es ständig regnet. Kein Grund traurig zu sein, man setzt sich einfach den virtuellen Helm auf, steigt in den Ganzkörperanzug hinein und verbringt seinen Sommer in Mittelerde oder Westeros.

Natürlich ist es schwer zu sagen, wie es in dieser Branche in 30 Jahren aussehen wird. Die Entwicklung eines Marktes, der sich ständig und rasant verändert, bleibt ein spannendes Zukunftsthema.

Anzeige



Grüße aus Atlantis
REISEN. INDIVIDUELL.

Round the World •
Jugend- und Studententarife •
Sprachreisen •
Rundreisen •

goAtlantis.de

Am Schießwall 1 | 17489 Greifswald | Mo-Fr 10-18 Uhr | Tel. 0 38 34 - 89 49 07 | e-mail: info@goatlantis.de

# Medien der Zukunft

Die Medienlandschaft 2033 - gibt es einen Wandel, bleibt alles beim Alten? Auf was müssen wir uns gefasst machen? Jakob Jünger hat für **moritz** einen Blick in die Zukunft gewagt.

**Gastbeitrag von Jakob Jünger**

Die Frage nach den Konturen der Medienlandschaft im Jahr 2033 ist heikel. Einerseits ist der Prognosezeitraum zu kurz, um frei zu spekulieren. Ich würde mich meiner Prognose später stellen müssen. Andererseits ist der Zeitraum dann doch zu lang, um ohne Orakel auszukommen. Ich gebe die Verantwortung an diejenigen Deutschen ab, die in Langzeitstudien zur Prognose genötigt wurden. Alles in allem sagen die Deutschen, dass es so bleibt wie es sich jetzt schon anschickt. Man hat sich an den öffentlich-rechtlichen Rundfunk gewöhnt, der wird bleiben. Radio und Fernsehen, nur mit weniger Programmen. Man wird das immer und überall sowie live und on-demand verfügbar haben. Ein alter Hut ist auch, dass sich die Konvergenz der Geräte weiter zuspitzen wird. Die meisten sagen, es wird nur noch ein Gerät für Internet, Radio und Fernsehen geben.
Nur ein Gerät? Der Großbildschirm zu Hause wird aus Qualitätsgründen zu sehr geschätzt. Dass wir in siebzehn Jahren ausschließlich mit dann ultraflachen, allerdings unhandlich breiten Kisten schlafen, reisen und arbeiten ist wohl zweifelhaft. Entweder sitzen wir also nur noch zu Hause vor den vernetzten (Internet, Kühlschrank, Arzt…) hyperdimensionalen (Raum, Lärm, Schweiß, Gänsehaut…) Interaktionsapparaten. Oder die Vereinigung von Omnipräsenz, Multimedialität und Immersion kumuliert in einem anderen Gerät. In den Werkstätten wird aktuell an Datenbrillen mit drittem Auge, Knochenschallübertragung und halbtransparentem Bildschirm gearbeitet.

## Die neuen Trends

Eine solche Erweiterung der Sinneswahrnehmung setzt gleich noch weitere Trends fort. Erstens: Die mittlerweile mobile Bewältigung von Komplexität alltäglicher Banalitäten durch den Blick ins Internet ist noch näher am Körper. Das Bedienen von Suchmaschinen auf dem Smartphone erscheint uns dagegen wie analoges Schwarzweißfernsehen vergangener Zeiten – natürlich ohne Fernbedienung. Unsere Wahrnehmung wird analytischer, die physikalische Welt ganz selbstverständlich durchzogen von Informationsschichten. Zweitens: Die Konvergenz der Organisationen hat erst Telekommunikation, Informatik und Medien zur Mediamatik verschmolzen – ein IT-Konzern wie Google übernimmt Funktionen publizistischer und interpersonaler Medien. Vielleicht setzt sich das mit weiteren Branchen fort. Optiker für die Datenlinsen, Mediziner für Implantate und Modedesigner für den Schick arbeiten in Medienunternehmen zusammen. Die Medienlandschaft wird dadurch gleichzeitig übersichtlicher und unübersichtlicher. Die weitere Differenzierung der Aufgabenbereiche wird durch eine Bündelung in Oligopolen bewältigt.
Was lässt sich eigentlich siebzehn Jahre in die Vergangenheit geblickt in die Zukunft interpolieren? Die Zeitungen sind gemessen an der Explosion in vergangenen Jahrhunderten tot. Man weiß aber aus der Vergangenheit, dass Totgeglaubte länger leben. Zum Beispiel steigen die Absätze von Vinylschallplatten wieder an. Das könnte auch dem publizistischen Papier widerfahren. Zeitungen werden teurer, damit taugen sie aber noch besser als Distinktionsmerkmal elitärer Intelligenz. Man muss hier Trägermedien und Medienorganisationen unterscheiden. Wir gewöhnen uns daran, den Organisatoren auch internetvermittelte Inhalte zu bezahlen. Apps sind ein Anfang. Mit Paywalls für Zeitungsartikel wird experimentiert. Zugangsprovider denken darüber nach, den Datenverkehr nach Prioritäten und Inhalten auszupreisen. Man kann das als Anzeichen für eine Vertreibung von Gratiskultur und Überlebenswillen von Medienorganisationen deuten, nur dass es sich teilweise um andere Medienorganisationen handelt.

## Prognose für das Jahr 2033 – Medien im Wandel

Nun habe ich mich doch fast zu Spekulationen hinreißen lassen. Alles in allem werden wir also alte Funktionen mit neuen Mitteln umsetzen und damit die Funktionen verändern. Mir wurde diese Prognose zugetraut, weil ich mich damit auskennen würde. Das scheint der Fluch von Kommunikationswissenschaftlern zu sein: Ebenso wie Biologen sich nicht besser fortpflanzen, können Kommunikationswissenschaftler weder besser kommunizieren noch haben sie hellseherischen Kontakt zu Medien. Auch wenn ich kein Biologe bin, würde ich aber als Zeitungsleser folgende Prognose wagen: Im Jahr 2033 wird es in den USA eine Invasion von Singzikaden der Gattung Magicicada geben. m

**Jakob Jünger**
ist Mitarbeiter der Universität Greifswald und beschäftigt sich vorrangig mit den neuen Medien und ihren Kommunikationsformen.

FOTO: NASA/ESA

# Lohmanns Lunch

mit Erik Lohmann // Fotos: Milan Salje

Wie kommt man eigentlich auf die Idee, eine Kochserie in einem Studentenmagazin zu veröffentlichen? Man nehme zehn Redakteure, etwas Bier und Wein und selbst eingelegtes Grillgut – voila, fertig ist die Idee. Nur noch fix ein paar leckere Gerichte gezaubert und schon habt ihr euer kleines moritz-Kochbuch.

Jetzt ist endlich wieder Grillsaison und somit der richtige Zeitpunkt, um euch ein paar leckere Ideen mitzugeben. Diesmal gibt es gleich drei Rezepte, die einfach vorzubereiten sind.

Für alle, die ihr Fleisch mal selber marinieren wollen, gibt es zwei Vorschläge für jeweils 300 g Fleisch. Die Chili-Ingwer-Marinade kann recht scharf werden, harmoniert aber gut mit saftig gegrilltem Geflügel. Am besten ist es, ihr bereitet sie morgens vor, denn die Marinade muss mindestens drei Stunden einziehen. Einfach Reiswein, Ingwer- und Sesamöl und Sojasauce in einer gut verschließbaren Dose mischen, dann die kleingeschnittene Chili und etwas Pfeffer dazugeben. Legt das Fleisch in die Dose, macht den Deckel drauf und schüttelt gut, damit das Fleisch komplett von der Marinade bedeckt ist. Bis zum Grillen kalt stellen und stündlich schütteln.

Die Alternative ist eine Marinade mit Honig, Senf und Thymian, mit der sowohl Geflügel als auch Schweinefilet süß und saftig werden. Auch hier braucht ihr Reiswein, dazu kommen Olivenöl, Honig (am besten Thymianhonig) und Senf. Alles gut durchmischen und mit Thymian würzen. Das Fleisch einlegen und wie oben verfahren.

Die Schafskäsepäckchen könnt ihr auch direkt vor dem Grillen vorbereiten. Die Zwiebel wird kleingehackt, die Pilze geputzt und in dünne Stifte geschnitten. Bröselt den Käse in eine Schüssel, gebt das Olivenöl, die Zwiebel und die Pilze dazu. Mit den Kräutern und Pfeffer würzen und gut durchmischen. Reißt von der Alufolie quadratische Stücke ab und gebt auf jedes zwei bis drei Esslöffel der Schafskäsemischung. Die Ecken hochklappen, oben etwas zusammendrehen und ab auf den Grill damit. Der Käse braucht eine Weile, bis er gar ist.

Dazu passt am besten ein kühles Bierchen, Sonne und 20 Grad Celsius im Schatten. Lasst es euch schmecken und genießt den Sommer.

**Reicht für 2, wenn es noch Salat oder Brot gibt:**

*Chili-Ingwer-Marinade:*
50 ml Reiswein (oder Kochsherry)
3 EL Ingweröl oder Sonnenblumenöl
1 EL geriebener Ingwer
3 EL Sesamöl
1 Chilischote
5 EL helle Sojasauce
Pfeffer

*Honig-Senf-Thymian-Marinade:*
50 ml Reiswein (oder Kochsherry)
5 EL Olivenöl
2 EL flüssiger Honig
2 TL mittelscharfer Senf
1 TL Thymian, kleingeschnitten

*Schafskäsepäckchen:*
250 g Schafskäse
50 g Champignons
½ rote Zwiebel
1 EL Olivenöl
Pfeffer
Italienische Kräuter
Alufolie zum Einpacken

GRISTUF E.V. – RADIO 98EINS – BRINKE 26 E.V.– PROTON
BT 22 – MUSIKFABRIK E.V. – PARISER – STADTJUGENDRING
POLLY FABER – CKKT
PRÄSENTIEREN

# FÊTE DE LA MUSIQUE

## 21. JUNI

SOMMERBEGINN
IN GREIFSWALD
MUSIK UMSONST
UND DRAUSSEN

**WWW.FETE-GREIFSWALD.DE**

MIT FREUNDLICHER UNTERSTÜTZUNG VON:

Universitäts- und Hansestadt Greifswald · SbuPa · Stiftung der Sparkasse Vorpommern für Wissenschaft, Kultur, Sport und Gesellschaft · Studentenwerk · Störtebeker

Fête de la MUSIQUE 21 JUNI

# Fährst du in 20 Jahren Taxi?

Werdet ihr in zwanzig Jahren euren Traumjob haben oder studiert ihr dann immer noch? Die fabulöse Wahrsagerin Mendacis wagt einen Blick in eure Zukunft und verrät euch, ob ihr eure große Liebe findet oder den Karriereschritt zum Millionär macht. *

**Biochemiker/Biologen**
**Charakter:** neugierig, aufmerksam, unsicher, umweltbewusst, zurückhaltend, verlässlich, rational, nüchtern, umgänglich, fleißig, unflexibel, akkurat
**Finanzen:** Sehr gut. Wenig andere Forschungsbereiche werden in Deutschland so gut gefördert.
**Liebe:** Reproduktion fasziniert die Biologen nicht nur im Labor… Durch ihre verträumte Ader lassen sie die rosarote Brille manchmal etwas zu lange auf, doch ihre nüchterne Art holt sie meist wieder auf den Boden der Tatsachen zurück.

**Juristen**
**Charakter:** pedantisch, analytisch, feierlustig, prokrastinierend, gelangweilt, selbstdarstellend, liebevoll, aufmerksam, verbissen, akkurat
**Finanzen:** Sehr gut. Anwalt, Richter, Diplomat, Politiker… genug gesagt?
**Liebe:** Juristen sind im Gegensatz zu ihrem Beruf in der Liebe sehr einfühlsam und versuchen ihrem Partner die Welt zu Füßen zu legen, andererseits gibt es auch solche, die immer auf der Suche nach etwas Besserem sind – bei einer Scheidung haben sie auf jeden Fall die Hosen an.

**Musiker**
**Charakter:** still, selbstbewusst, leidenschaftlich, vergesslich, sentimental, einfühlsam, tiefgründig, stur, uneinsichtig, leidend, kreativ, impulsiv, eitel
**Finanzen:** Schlecht. Der Traum von einer eigenen Band endet meist damit, dass Musikstudenten für wenig oder gar keinen Lohn durch die entsprechenden Bars und Clubs Greifswald tingeln.
**Liebe:** : Männliche Musiker können sich einer steten Schar von Verehrerinnen sicher sein. Und weibliche Musiker wirken kultiviert und feminin. So oder so, Leidenschaft in der Liebe steht nichts im Weg.

**Politikwissenschaftler**
**Charakter:** engagiert, selbstbewusst, rational, redegewandt, kritisch, tolerant, abwartend, durchsetzungsfähig, resolut, misstrauisch, starrköpfig
**Finanzen:** Früh im AStA, später in der Politik – engagierte Studenten werden es finanziell gut haben.
**Liebe:** Politikwissenschaftler überlegen es sich zweimal, ob sie sich auf jemanden einlassen. Kritisch nehmen sie jeden potentiellen Partner unter die Lupe und wenn sich etwas besseres bietet, zweifeln sie. Aber bei der/dem Richtigen bleiben sie treu.

**Psychologen**
**Charakter:** Weltverbesserer, einfühlsam, analysierend, harmoniebedürftig, fürsorglich, übertrieben feinfühlig, altklug, emanzipiert, sensibel, verständnisvoll
**Finanzen:** Wieder unterschiedlich. Während einige den Wohlhabenden beim Jammern auf dem Ledersofa für Unsummen pro Stunde zuhören, leben andere eher von der Dankbarkeit ihrer klinischen Patienten.
**Liebe:** Wer einen Psychologen als Partner hat, kann sich über mangelndes Interesse nicht beschweren. Einen aufmerksameren Zuhörer wird man selten finden, Psychologen haben immer ein offenes Ohr, doch manchmal neigen sie dazu, die Handlungen ihres Partners zu analysieren und zu interpretieren.

**BWLer und Wirtschaftswissenschaftler**
**Charakter:** eingebildet, geltungsbewusst, zielstrebig, rücksichtslos, unternehmenslustig, modebewusst, entscheidungsfreudig, extrovertiert, feierlustig, optimistisch
**Finanzen:** Sehr positiv. Erfolg im Beruf sichert jedem fertigen Betriebswirtschaftler seine eigene S-Klasse vor der Tür und ein Penthouse in Frankfurt am Main. Da kann also nichts schief laufen, außer ihm kommt seine Leidenschaft fürs Geldausgeben in die Quere, denn dann kann aus dem Penthouse schnell eine heruntergekommene Einzimmerwohnung im Plattenbau werden.
**Liebe:** Festlegen möchten sich die BWLer lange Zeit nicht. In der Liebe sind BWLer experimentierfreudig. Ob Rückbank des Mercedes, Hotelzimmerdusche, Flugzeugtoilette oder im Konferenzsaal – alles, nur Standard darf's nicht sein.

FOTO: NASA/ESA; GRAFIKEN: LISA SPRENGER

**Mediziner und Zahnmediziner**
**Charakter:** ehrgeizig, strebsam, diszipliniert, hochnäsig, fürsorglich, hilfsbereit, engagiert, aufopferungsvoll, zuverlässig, verantwortungsvoll
**Finanzen:** Sehr unterschiedlich. Während sich die einen auf ihrer Yacht auf dem Wannsee sonnen, schippern die anderen als Ärzte ohne Grenzen nach Afrika.
**Liebe:** Mit einem vielbeschäftigten Arzt hat man nur wenig gemeinsame Zeit, aber in den wenigen arbeitsfreien Stunden zeigen Mediziner, dass sie im Bett genauso geschickt sind wie am Operationstisch. Und wiederholen bei der Gelegenheit ihre Anatomiekenntnisse. Abgesehen davon hilft ihnen ihre einfühlsame Art, auf den Partner einzugehen und ihm bei Problemen beizustehen.

**Sprachwissenschaftler**
**Charakter:** aufgeschlossen, oberflächlich, temperamentvoll, bodenständig, lebenslustig, redselig, unsicher
**Finanzen:** Brotlose Kunst. Einige werden ihr Glück in den Medien versuchen, als Dolmetscher, Journalist oder Lektor, andere gehen in die Forschung – doch wirklich reich wird wohl niemand werden.
**Liebe:** Sprachwissenschaftler sind ungern allein, denn zu zweit lässt es sich ja auch viel besser reden. Kommunikationsschwierigkeiten wird es in diesen Beziehungen selten geben: Bei Problemen wird geredet, weshalb Mundfaule oder Schmoller keine geeigneten Partner sind.

**Physiker**
**Charakter:** introvertiert, nachdenklich, weltfremd, zögerlich, verplant, unbeholfen, gutmütig, eigenbrötlerisch, distanziert, wissbegierig, eigensinnig
**Finanzen:** Sinkend. Die goldene Zeit der Physiker geht langsam vorbei. Von Newton bis Einstein wurden viele große Fragen beantwortet – heute fehlen die großen Würfe.
**Liebe:** Zögerlich und zaghaft bewegen sich die Physiker in der Liebe. Doch wenn sie ihr Herz an jemanden verloren haben, geben sie alles. Ihrer Treue kann man sich sicher sein. Physiker binden sich erst spät, aber dann für immer.

**Historiker**
**Charakter:** traditionsbewusst, lesefreudig, zurückhaltend, wertebewusst, wissbegierig, treu, unkompliziert, zuverlässig, nachtragend
**Finanzen:** Durchwachsen. Als Museumsdirektor kann es etwas mehr werden, als unbekannter Historiker etwas weniger.
**Liebe:** Geschichtsstudenten stehen eher auf traditionelle Beziehungen. Offene Beziehungen oder verschiedene Affären zeitgleich überfordern ihre Gefühlswelt und ihre Wertevorstellungen. Auf einen Historiker kann man sich verlassen, er ist treu, zuverlässig und aufrichtig.

***Ohne Garantie, aber dafür mit vielen Vorurteilen und Klischees**


WITTCALL Telefonstudio

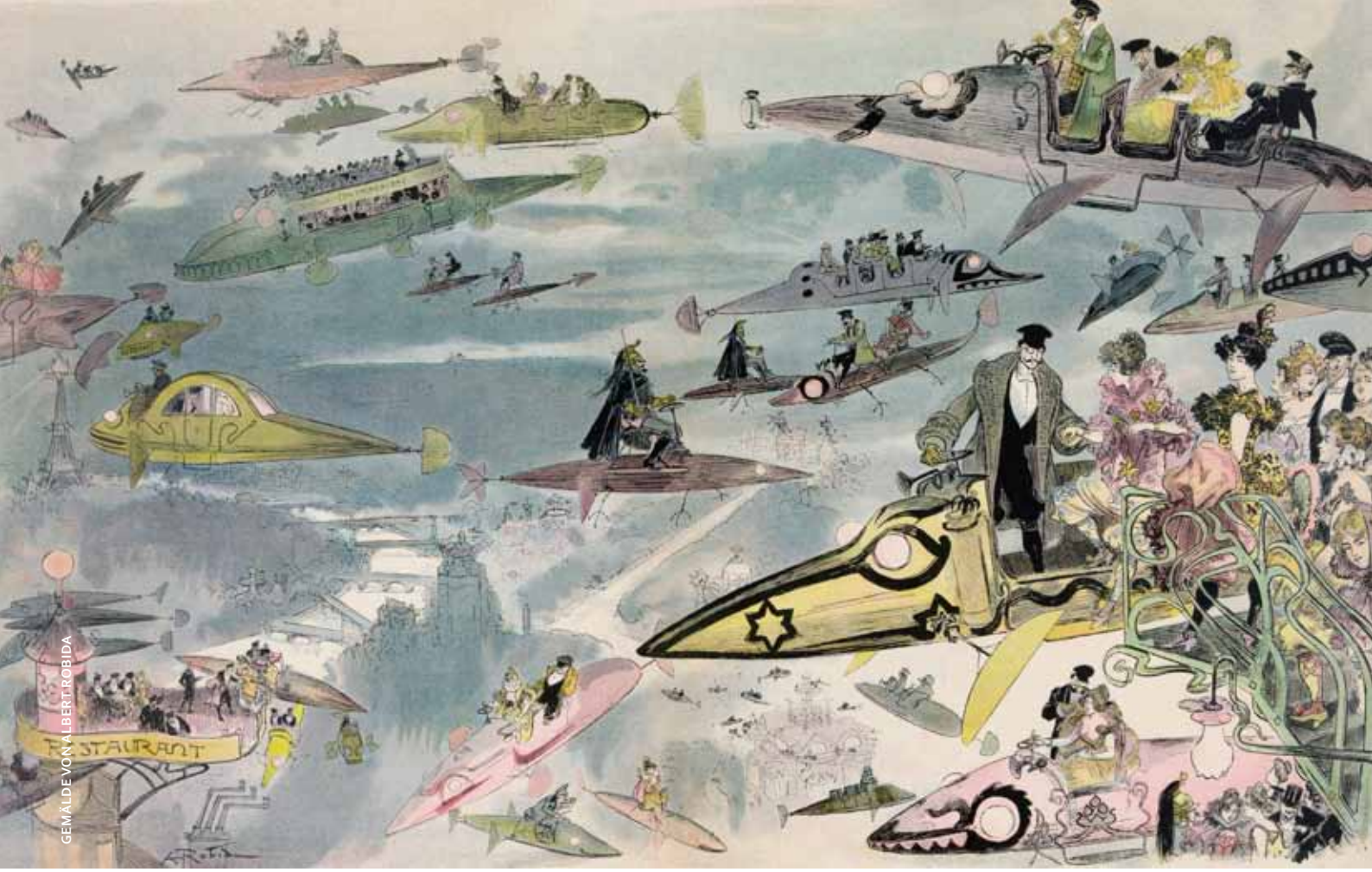
Fehlt Dir Geld?
Wir suchen ...
Studenten

für telefonische Befragungen der renommierten Markt- u. Meinungsforschungsinstitute EMNID und Infratest

Freie Mitarbeit
Gute Bezahlung
Freie Zeiteinteilung

WittCall GmbH & Co. KG
Bahnhofstraße 44/45
17489 Greifswald
ab 16:30 Uhr
Tel.: 03834 773009
info-hgw@wittcall.de

Anzeige




GEMÄLDE VON ALBERT ROBIDA

# Der Ernst des Lebens

Ein Artikel des Los Angeles Time Magazine aus dem Jahre 1988 gibt Aufschluss darüber, welche Zukunftsvisionen damals über das Jahr 2013 herrschten. **moritz** gibt einen Einblick in den heutigen Alltag, wie er sich vor 25 Jahren ausgemalt wurde.

**Von:** Ulrike Günther & Marie Wieschmann

Das Klingeln meines Weckers reißt mich unsanft aus dem Schlaf. Es klopft an der Tür, doch bevor ich überhaupt Gelegenheit erhalte, den Gast hereinzubitten, steht mein Mitbewohner schon im Zimmer. Hierbei handelt es sich nicht um die Art Mitbewohner, die um 8 Uhr morgens dein Zimmer aufsuchen, um nach einer durchzechten Nacht von den jüngsten Mensaereignissen zu berichten. Es handelt sich vielmehr um einen ordnungsfanatischen Roboter namens Ernst, der keine Abweichung vom täglichen Zeitplan zulässt: „Guten Morgen. Höchste Zeit aufzustehen. In 57 Minuten beginnt Ihre Vorlesung. Das Frühstück steht zubereitet in der Küche. Außerdem wäre eine Dusche für Sie äußerst empfehlenswert." Widerwillig starte ich in den Tag, bevor Ernst mit dem nächsten Schritt des Weckprogrammes beginnt und einen Eimer kaltes Wasser holt. Schon das erste Nippen am Kaffee zeigt, dass Ernsts Barista-Qualitäten deutliches Steigerungspotential besitzen. Mit diesem Gebräu könnte man Tote zum Leben erwecken – wobei es laut Zeitungstitelblatt nur noch eine Frage der Zeit sei, bis dies der Wissenschaft gelinge. Der herzhafte Schrei aus dem Zimmer meiner Mitbewohnerin verrät, dass Ernst doch auf den Wassereimer zurückgreifen durfte. An der Haustür halte ich Ausschau nach meinem e-Bike. Das aufgebrochene Schloss auf seinem Stellplatz gibt Aufschluss über sein tragisches Schicksal. Ein Glück, dass Ernst mit dem Aufwischen der Wasserpfütze beschäftigt ist, denn für eine Standpauke über akkurate Radsicherung fehlt mir dank des bevorstehenden Fußmarsches die Zeit.

## Professor im Schlafrock

Knallrot erreiche ich den Vorlesungssaal. Bei all dem Ärger habe ich vergessen, die Sonnencreme LSF 50+ aufzutragen. Die 3D-Projektion meines Professors bittet darum, die Tablet-PCs schon einmal herauszuholen, während er sich einen Bademantel um seine mit Herzchen bestickte Unterhose zieht. Er bittet um Entschuldigung: Sein Roboter sei noch auf die Semesterferien programmiert. Auch seine Frau scheint in seliger Ruhe verschlafen zu haben und serviert ihm seinen Kaffee. Ich bin verwundert, dass ein Professor des Grades Alpha mit einem Beta verheiratet sein darf. In Huxleys Roman „brave new world" wäre dies nicht möglich. Während mein Professor nun über das eigentliche Thema „Atommolekularbiologie für den Einsatz von Knochenmarkttransplantationen" referiert, schalte ich den Kopf aus und

mein Tablet an. Fred, ein Kommilitone, sitzt seit bereits acht Monaten in Amerika fest, da Smogwolken aus Asien den Flugverkehr lahm legen. Man wüsste nicht, wie sich das Ganze noch entwickeln würde, schreibt Fred. Daher muss er vorerst in Amerika bleiben, obwohl er für nur ein Semester verschwinden wollte.

## Mensaessen 2.0

Der verkorkste Start in den Tag löst fast so etwas wie Vorfreude auf das Mensaessen aus. Die Auswahl der Gerichte ist aber seit den Nahrungsengpässen auf einen Einheitsbrei beschränkt. Endlich Platz genommen, verrät das Transparent meines Sitznachbarn, dass er an der Demonstration zur Herabsetzung des Rentenalters auf 84 teilnahm. Da fällt mir ein, dass ich meiner Oma am Wochenende einen Besuch in ihrer WG abstatten wollte. Glücklicherweise lassen sich keine Ersatzteile für den kaputten Kassettenspieler ihrer Mitbewohnerin finden, sodass mir eine Dauerbeschallung durch die Wildecker Herzbuben erspart bleibt. Eigentlich sollte Ernst in Omas Haushalt arbeiten, doch ihr Misstrauen gegenüber den maschinellen Zeitgenossen führte ihn in meine Studentenbude. Wenn er wüsste, welch Unheil ihm erspart bleibt, würde er seltener auf den Wassereimer zurückgreifen. Nun muss ich mich aber beeilen, um pünktlich zu meinem ersten Arbeitstag als studentische Hilfskraft zu erscheinen.
Als ich das Institut betrete, wundere ich mich schon nicht mehr über die Hightech-Schiebetüren, die sich mir über fünf Korridore bis hin zum Büro von Master Professor Alpha 42 öffnen. Er hat auf alles eine Antwort. Zumindest könnte man diese Vermutung als Fan von „Per Anhalter durch die Galaxis“ haben. Jedoch erhalte ich auf meine Frage, worin meine Aufgabe für heute bestehe, nur die Antwort „42“. Dann werde ich in ein Zimmer mit überdimensionalen Flachbildschirmen geleitet. Ein kleines Deltamädchen versucht mühsam zu erklären, dass ich eine Videokonferenz mit japanischen Wissenschaftlern abhalten werde. JAPANISCH? Aber ich kann doch gar kein japanisch. Das junge Team der Tokyo University of Modern Medicine berichtet von einer Testreihe namens „I am legend“. Das Lachen, welches ich mir bei diesem merkwürdigen Namen nicht verkneifen kann und der mich eher an Will Smith erinnert, vergeht mir bereits im nächsten Atemzug. Die Wissenschaftler erklären, dass in Japan ein Virus ausgebrochen sei. Erkrankte ziehen sich zurück, essen wenig, meiden die Sonneneinstrahlung und entwickeln eine blasse Haut, die teilweise sogar verfaule. In meinem Magen dreht sich der Mensabrei. Die Wissenschaftler berichten von sogenannten I.L.-Tabletten und manövrieren diese über einen Scanner in den Raum. Ich muss hier raus, ehe ich noch aufgefordert werde, diese Dinger zu probieren.

## Nah und Frisch

Langsam wird mir die Umgebung immer grotesker. Seit wann sind Supermärkte in Hierarchieklassen unterteilt? Ganz links dürfen die Alphas schmackhafte Delikatessen einkaufen. Ich traue meinen Augen nicht, dass ich richtige Lebensmittel erwerben kann, nachdem es in der Mensa nur diesen Einheitsbrei für uns Studenten gab. Doch sobald ich den Supermarkt betrete, stellt sich die übliche Frage: Was wollte ich einkaufen? Ich zücke mein Smartphone. Ein einziger Klick auf das kleine Kühlschranksymbol gewährt mir Einblick in den WG-Kühlschrank. Er scheint nur noch von Licht gefüllt zu sein. „Vielen Dank für Ihren Einkauf. Auf Wiedersehen“, schallt es nach dem Großeinkauf aus dem Kassenautomaten. Auch, wenn die Roboter weitaus mehr Höflichkeit als ihre menschlichen Vorgänger an den Tag legen, ersehne ich mir doch eine unfreundliche Kassiererin anstelle der kalten Maschine. Wie viele Arbeitsplätze hier wohl verloren gingen? Ich sollte nicht darüber nachdenken.
Umso mehr freue ich mich nun darauf, endlich zu Hause anzukommen. Natürlich koche ich nicht. „Wieso auch?“, schaut mich meine Mitbewohnerin verwundert an, als ich sie frage wo die Kochtöpfe sind„Ernst macht das schon.“
Doch als Import aus Indien gelingt es Ernst und seinen scharfen Kochkünsten wieder einmal, mir die Speiseröhre zu verätzen. Mir reicht es endgültig. Was für ein Tag. Fluchend verziehe ich mich in mein Zimmer und setze mich vor den Fernseher. Gerade als ich mich zurücklehne um die DVD „Der Aufstand der Alten“ dort weiterzuschauen, wo ich gestern Abend aufgehört hatte, wird meine Aufmerksamkeit zum Fenster gelenkt. Auf der Straße demonstrieren hunderte Menschen gegen die hohe Arbeitslosigkeit. Ein Anlass für die Polizei, sich in bedrohlicher Angriffshaltung zu formatieren. Der Fernseher vermag wohl die Schreie der Demonstranten zu übertönen, doch finden meine Gedanken keine Ruhe, demn der Film zeigt mir kein wirklich anderes Bild. In der Hoffnung, dass der morgige Tag mehr Raum für Optimismus lässt, lösche ich das Licht.
Das Klingeln meines Weckers reißt mich unsanft aus dem Schlaf. Mit verschwommenem Blick erkenne ich, dass ich das Läuten seit bereits zwanzig Minuten erfolgreich ignoriere. Zu tief war ich in meinen Träumen um das Jahr 2013, wie es hätte sein können, versunken. Auch, wenn es bedeutet, dass ich mein Frühstück selbst zubereiten muss, bin ich doch froh, in dieser Gegenwart zu erwachen. m

Anzeige

Nach
Finnland
und zurück
für nur
99 € p.P.

*Reisezeiträume: bis 15.6.2013 und 16.9. bis 30.12.2013

Finnlines
a Grimaldi Group company

Jetzt den Uni-Stress über Bord schmeißen...

Die Reederei Finnlines bietet jetzt ein unschlagbares Angebot exklusiv für Studenten an: Fährreisen in die finnische Hauptstadt Helsinki zum absoluten Knallerpreis! Die Hin- und Rückreise **Rostock-Helsinki-Rostock** mit der MS Transeuropa gibt es schon für **99 € p.P.*** in einer 20m² großen 3-Bett-Außenkabine mit Fenster. Eine einfache Fahrt kostet 69 € p.P.*.
**Kostenlos**: Saunabereich mit Whirlpool an Bord!

Nutzt das Angebot in Verbindung mit günstigen Hostels in **Helsinki** und lernt jetzt die finnische **Trendmetropole** kennen. Oder besucht eines der zahlreichen legendären Open-Air Musik-Festivals in Finnland.

**Alle Infos unter www.finnlines.com/student**

Finnlines Deutschland GmbH · Einsiedelstraße 43-45 · 23554 Lübeck · Tel. 0451/1507-444 · passagierdienst@finnlines.com
Geschäftsführer: Uwe Bakosch

**Oben:** Animalische Instinkte werden geweckt
**Unten Links:** Schmitt zeigt ihren Kollegen wo es lang geht **Unten Rechts:** Hufschmidt verbeißt sich im Garderobenständer

# Eine Szene aus dem Alltag

„Das Vorzimmer des Chefs. Kretzky, Hufschmidt, Schmitt, Kruse und Kristensen warten auf ihre Hinrichtung. Kollegen unter sich" – das Theaterstück „Bandscheibenvorfall" zeigt die Welt der Arbeit.

**Rezension:** Preciosa Alberto // **Fotos:** Barbara Braun & Gunnar Lüsch

Wer nach einem harten Arbeitstag entspannen möchte und auf seichte Unterhaltung aus ist, ist bei „Bandscheibenvorfall" genau richtig. Jonas Hien inszeniert mit der Szenenfolge von Ingrid Lausunds einen „komisch-bösen Blick" auf die Arbeitswelt und ihre Opfer.

Erschöpft, ausgebeutet und ausgelaugt, damit können sich viele identifizieren. Und was tut man dagegen? Durchdrehen? Lieber nicht! Aber genau das passiert den Protagonisten. Einer nach dem Anderen, sei es nun der Knallharte, die Eiskönigin, der Charmeur, die stets Unsichere oder der Schüchterne – sie alle erwischt es.

Gleich zu Beginn erhält der Zuschauer Einblick in die komisch-verschrobene Welt der unsicheren Kristensen und ihren Wünschen. Wie gerne würde sie sich trauen ihrem Chef und überhaupt allen eine Ansage zumachen oder ihren Schwarm und Kollegen Kretzky verführen. Die Realität sieht leider anders aus. Nicht ausgeschlossen, aber auch nicht wirklich dazugehörend, schwebt Kristensen zwischen ihren Träumen und ihren Mitmenschen. Währenddessen kämpfen Hufschmidt und Schmitt um ihre Ehre. Wer ist besser, wer ist härter? Diese Gedanken bestimmen ihr Wesen. Als sich herausstellt, dass ausgerechnet die beiden an einem gemeinsamen Projekt arbeiten sollen, ist es ganz aus. In Gedanken zerfleischen sie sich, während sie sich nach außen cool geben. Der Zuschauer muss unwillkürlich schmunzeln, dennoch wirkt die Szene etwas lang und aufgrund des schnellen Wechsels zwischen Gesagtem und Gedachten anstrengend. Andererseits entwickelt man regelrecht Empathie für den schüchternen Kruse, der zum Sündenbock Hufschmidts wird. Im Grunde hat er nie etwas „falsch" gemacht, aber irgendwie macht er doch alles „falsch". Und dann wäre da noch unser lieber Charmeur, über den man fast nichts erfährt – eben der typische „Frauenschwarm". So unterschiedlich ihre Charaktere auch sein mögen, so haben sie doch eins gemein: die Angst vor ihrem Chef.

Dreh- und Angelpunkt des Theaterstückes bildet die Tür zum Chef. Ein schrecklich kreischender sirenenartiger Ton kündigt an, man möge bitte eintreten. Eine unfreiwillige Einladung in die Hölle. Daraufhin ist Gepolter und Gebrüll zuhören. Die charmante Träumerin kehrt beispielsweise nicht selten mit einem blutigen Messer im Rücken zurück. Da bekommt sogar der Zuschauer Angst – trotz vieler Lacher. Und zu lachen hat man so einiges. Die Szenenfolgen werden mit einer Musikeinlage aufgelockert. Nach jeder Szene, in der die Geschichte eines der leidenden Mitarbeiter beschrieben wird, geben unsere Protagonisten auf unsichtbaren Instrumenten ihr Bestes. Zugegeben, anfangs fühlt man sich an High-School-Musical erinnert, doch das ist schnell vergessen. Die Musikstücke sind zum größten Teil gut gewählt und bringen gute Laune. Nach einem stressigen Tag genau das Richtige! Im Grunde muss der Zuschauer nicht allzu viel geistige Arbeit verrichten.

Nach einer langen Lachperiode wird einem allerdings die Ernsthaftigkeit der Botschaft vor Augen geführt. Als alle Kollegen in die Hölle gehen müssen, wird eine Lawine des Wahnsinns losgetreten. Sie drehen völlig durch und letztendlich kommen sie so zurück, wie sie eigentlich sind. Ihre Masken fallen und die traurige Wahrheit kommt ans Licht – ganz ohne Humor. Im Zuschauersaal wird es ganz still. In einer Welt, in der es nur darum geht, wer der Bessere ist, darf man sich nicht verwundbar machen. Man braucht ein Rückgrat und den bekommt man nicht immer als Einzelkämpfer. Hier lautet die Zauberformel: Zusammen ist alles zu schaffen.

© KARL BLESSING VERLAG

# Das Spiel mit der Unwissenheit

» EGO: Das Spiel des Lebens «
Frank Schirrmacher
Karl Blessing Verlag
Preis: 19,99 Euro

Der langjährige Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Frank Schirrmacher, beschäftigt sich in seinem neuen Buch „Ego: Das Spiel des Lebens“ mit dem Einfluss von der Spieltheorie geprägter Modelle. Bediente Schirrmacher in seinen frühen Werken noch zuverlässig die Erwartungen, die man beim Buch des Herausgebers einer konservativen Zeitung hat, ist er mittlerweile deutlich nach links gerückt.
Das knapp 300 Seiten dicke Werk, dem ein ausführliches Literatur- und Quellenverzeichnis anhängt, gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Abschnitt beschreibt er anhand zahlreicher Beispiele den wachsenden Einfluss neuer maschinengestützter Wirtschaftsmodelle, die seiner Meinung nach auf einer Logik des Kalten Kriegs beruhen, und deren Auswirkungen auf die gesamtwirtschaftliche Stabilität. Im zweiten Teil geht es um die Auswirkungen dieser Wirtschaftsmodelle auf die Konsumenten und die entstehenden Verwerfungen in der Gesellschaft.

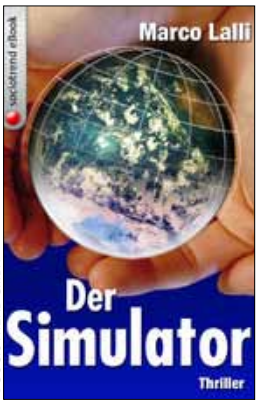
***„Der erste Versuch der Erweckung toter Lebewesen ging schief. Der zweite, die Erweckung toter Modelle, beginnend in den Fünfzigerjahren, wurde ein Siegeszug ohnegleichen. Doch man hätte gewarnt sein müssen: Wo alles geplant ist, wachsen manchmal aus kleinsten Anlässen Monster heran.“***

Im Mittelpunkt Schirrmachers Argumentation steht „Nummer 2“, der von der Spieltheorie geprägte Homo economicus hinter jedem Menschen. Gerade im ersten Teil des Buches verliert sich der Autor in endlosen Beispielen, die immer wieder deutlich machen sollen, dass die Spieltheorie die Wirtschaft unmenschlicher mache. Tiefere Erläuterungen fehlen oft, dafür gibt es sehr viele Literaturverweise, die den Sachbuchcharakter deutlich machen. Auch erinnert der permanente Verweis auf eine Gruppe amerikanischer Physiker, die nach dem Ende des zweiten Weltkrieges vom Militär in die Wirtschaft wechselten, oft an Verschwörungstheoretiker von beiden Rändern des politischen Spektrums.

***„Aus nichts Gold zu machen: Das ist heute der Auftrag an alle, und das Wunder der Verwandlung richtet über den Wert der eigenen Seele.“***

Schirrmachers Anspruch in einem Buch für die Masse hochkomplexe Wirtschafts- und Sozialtheoretische Fragestellungen zu beantworten ist hoch. Leider versucht er teils nur mit Masse an Beispielen zu überzeugen, tiefergehende Argumentationslinien fehlen, auch zahllose Quellen können das nur schwer abmildern. Anstatt permanent mit der Angst vor dem Entmenschlicht werden zu spielen, wären tiefergehende Erklärungen sinnvoller gewesen. So bleibt das Gefühl, Schirrmacher will nur möglichst viele von seiner technikkritischen Haltung überzeugen.

**Florian Bonn**




© SOCIOTREND GMBH

# Zenons Paradoxon

» Der Simulator «
von Marco Lalli
sociotrend GmbH
Preis: 4,99 Euro

Sich auflösende Straßen und Wälder, längst ausgestorbene Tiere und Fahrerlose E-Busse, die einem nach dem Leben trachten – seit dem Tod seines Vorgängers und Erfinder des sagenumwobenen Simulators scheint Marc Lapierre an Verfolgungswahn zu leiden. Dabei ist doch alles nur Illusion? Er hält den Schlüssel zur Macht in der Hand. Wer sollte ihn da schon aus dem Weg räumen wollen? Lappiere kennt sich schließlich mit dem Simulator aus, er weiß, wozu er fähig ist. Und sein Chef Kowalski braucht ihn noch. Wenn da nur nicht diese ständigen Schwindelanfälle wären und das plötzliche Verschwinden seines Freundes, den niemand gekannt haben will. Zudem hinterlässt ihm sein Vorgänger Blinzle eine Zeichnung über Achilles und die Schildkröte. All diese Dinge verunsichern den Protagonisten.
Lapierres Welt steht Kopf und nicht nur seine, sondern auch die des Lesers. Holprig und vollkommen unverschleiert fällt der Leser ins Geschehen. Die ersten fünf Kapitel lesen sich mühselig und von einem spannenden Thriller ist weit und breit nichts zu spüren. Auch später wird der Spannungsbogen immer wieder durch widersinnige Einschübe gebrochen. Natürlich gibt es einen Wissenschaftler, welcher eine geniale Maschine entwickelte, weswegen er verrückt wurde und ganz plötzlich auf mysteriöse Weise ums Leben kam. Und natürlich muss sich der Protagonist in die Tochter des Verstorbenen verlieben. Eine kreativere Verpackung wäre wünschenswert gewesen.
Dennoch kann der Autor Marco Lalli mit dem eigentlichen Thema punkten und animiert den Leser nicht aufzugeben. Die Welt, in der Lapierre lebt, scheint von unserer gar nicht so weit weg. Alles läuft nur noch über die Technik, keine echten Bücher mehr, Bio-Nahrung als Rarität, die europäische Union auseinandergefallen und die Welt steht ganz im Zeichen der Marktforschung. Marktforschung als Weltmacht, eine gruselige Vorstellung, die in Lapierres Welt zur Realität wird. Und hier kommt der Simulator ins Spiel – er schafft eine Parallelwelt.

***„Social Ingeneering [...] Die Gentechnik erschafft neue Menschen. Wir erschaffen eine neue Gesellschaft!“***

Die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Illusion beginnen zu verwischen. Auch die Zeichnung über Achilles will nicht aus seinem Kopf. Wer ist wem überlegen? Lapierre jagt einem Phantom hinterher, dessen Schatten sein eigener sein könnte. Es scheint ganz so, als sei tatsächlich

***„jede Bewegung Illusion [...] Wie die Wirklichkeit blieb sie uns ein Schritt voraus, unerreichbar.“***

Schlussendlich sieht sich Lapierre dazu gezwungen seine ganze Welt, ja sogar seine eigene Existenz anzuzweifeln.
Fazit: Inhalt Top, Schreibstil Flop.

**Preciosa Alberto**

©UNIVERSAL

Santiano » Mit den Gezeiten «
Label: Universal
Preis: 14,99 Euro
Ab Mai 2013

## Die älteste Boygroup der Welt

Aufgepasst alle Fans von „Es gibt nur Wasser“ oder „Frei wie der Wind“! Das zweite Studioalbum von Santiano knüpft nahtlos an ihren ersten Erfolg an. Die Mischung aus Shanty, Rock und Irish Folk überzeugt sowohl in Balladen als auch in schnelleren Nummern. Die fünf Nordlichter setzen zu den klassischen Rockinstrumenten gekonnt auch Geige, Panflöte, Bouzouki und Percussions ein.
Ihre Seemannslieder handeln von Sehnsucht, Frauen, Alkohol und dem Meer. Wie auf dem ersten Album singen die Flensburger eigene Songs und Neuinterpretationen von nordischen Volksliedern, wie der irischen Antikriegsballade „Johnny I Hardly Knew Ya“. Mit den Klängen der Geige und den Texten kommen die Erinnerungen an das Meer und die Seeräuber. Die Musik lädt zum Träumen ein.
Jedoch ist das Album eine einfache Weiterführung des erfolgreichen Ersten. Santiano experimentieren zwar mit poppigen Klängen, wie bei „Gott muss ein Seemann sein“, doch überrascht das den Hörer nicht. Es klingt nicht nur nach dem Debütalbum, sondern auch nach Melodien, die man irgendwo anders schon einmal gehört hat. Konnte man bei der letzten Platte nach Rum rufen oder Männer mit Bärten auf Kaperfahrt schicken, fehlen auf der Neuen die prägnanten Lieder zum Mitgrölen. Trotzdem ist es ein gelungenes Album, das Spaß macht und Santiano-Neulingen absolut zu empfehlen ist. Kleiner Tipp: Im betrunkenen Zustand machen die Lieder immer Spaß. Nicht nur auf Ü40-Partys!

**Anne Sammler**

© UNIVERSAL

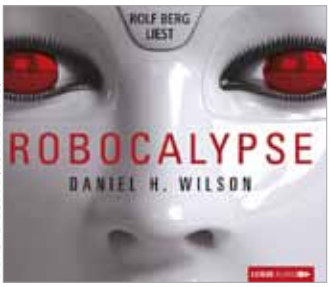
Agnetha Fältskog » A «
Label: Universal
Preis: 14,99 Euro
Ab Mai 2013

## Zum Träumen verführt

Das lang vermisste A von ABBA ist zurück – nach jahrelangem Rückzug aus der Öffentlichkeit hat es Agnetha Fältskog wieder zurück ins Aufnahmestudio getrieben. „A“ lautet ihr neues Studioalbum, schlicht und einfach und dennoch eine kleine Anspielung auf ihre frühere Karriere mit der schwedischen Erfolgsband ABBA. Nach dem großen Hype um „A“ ist eine leichte Enttäuschung leider nicht auszuschließen.
Es ist ein nettes Pop-Album zum nebenbei Hören geworden, schön, eingängig, gefühlvoll gesungen – aber eben nicht mehr. Sicherlich ist die Stimme der Anfang 60-Jährigen nicht mehr die, die sie einmal war, dennoch wurde zu viel Studiotechnik angewandt, um die Stimme etwas mehr in eine 08/15-Popstimme zu verwandeln. Bleibt die Frage, ob das wirklich nötig gewesen ist, denn auf dem 2004 erschienenen Album „My Colouring Book“ klang Agnethas Stimme ohne übertriebene Studiobearbeitung – oder vielleicht gerade deshalb – voll und kräftig. Das jetzige Album plätschert einfach nur sachte vor sich hin, einzig „Dance Your Pain Away“ oder „When Your Really Loved Someone“ geben dem Ganzen etwas Schwung. Auch „I Should’ve Followed You Home“ mit Gary Barlow ist ein ausgesprochen gefühlvolles und harmonisches Duett, hebt sich aber sonst nicht weiter von den restlichen sieben Liedern ab. Alles in allem ist das Album jedoch schön anzuhören und eignet sich zum Träumen, Nachdenken und Entspannen.

**Sabrina v. Oehsen**






© BASTEI LÜBBE (LÜBBE AUDIO)

» Robocalypse «
von Daniel H. Wilson
Bastei Lübbe (Lübbe Audio)
AB: September 2011
Preis: 19,99 Euro

## Traue deinem eigenen Handy nicht!

Die Story erinnert zunächst an den Film „iRobot“: Die Menschheit in der Zukunft lebt Seite an Seite mit Robotern, die den Alltag erleichtern und verbessern sollen. Von der Gastronomie zum Militär, vom Auto bis zum Spielzeug – überall findet sich künstliche Intelligenz, nicht selten in erschreckend menschlicher Gestalt. Der Frieden auf der hochtechnisierten Erde findet jedoch ein blutiges Ende, als ein Wissenschaftler die Kontrolle über die bis dato höchste künstliche Intelligenz Archos verliert. Archos beginnt nun, die Technologie der Menschen gegen sie zu verwenden. Dabei kennt er keine Grenzen und nutzt selbst Autos und Handys für seine brutalen Pläne.
Geschickt wird die Geschichte auf zwei Ebenen aufgebaut. Die erste Ebene erzählt die Gegenwart, in der der Krieg bereits seit Jahren im Gange ist. Eine Gruppe von Widerstandskämpfern birgt einen kleinen Roboter. In seiner Datenbank finden sie Aufnahmen von Kameras, Computern und Robotern, die die zweite Ebene konstruieren. Sie zeigen den Krieg vom Beginn bis zur Gegenwart aus verschiedenen Perspektiven. Diese sind sehr zahlreich und können anfangs etwas überfordern, sind für die Geschichte aber erkennbar wichtig.
Trotz vertrauter und typischer Elemente von Science-Fiction ist das Hörbuch absolut hörenswert. Zweifelsohne ist dies auch dem Sprecher Rolf Berg zu verdanken, der das Spektakel mit geradezu hingebungsvoller Leidenschaft liest. Mit seiner tiefen und rauchigen Stimme nimmt er den Hörer gefangen und trägt maßgeblich zur Spannung bei. Gleichzeitig schafft er es, die Individualität jedes noch so kleinen Charakters zu unterstreichen.
Alles in einem ist „Robocalypse“ eine nicht ganz neuartige Geschichte, die aber auf neue und kreative Art und Weise erzählt wird.

**Anne-Marie Martin**

# Diebesplan gegen Mahlzeit

In naher Zukunft… Wir beginnen einen Tag in Franks (Frank Langella) Leben. Er ist liebenswert griesgrämig, ein Dieb und macht seinen Kindern mit egoistischem Starrsinn das Leben schwer. Zudem leidet er an altersbedingter Demenz. Soviel zu Frank.
Sein Sohn Hunter (James Marsden) verordnet ihm eines Tages einen Roboter. Robot ist als Betreuer programmiert, beschert Frank eine gesunde Bewirtung sowie tägliche Aufgaben und besitzt eine kindliche Naivität. Bisweilen nimmt Robot sogar die Rolle eines philosophischen Erziehers ein, wenn Frank auf der Liege ruhend den künstlichen „Butler" fragt, ob er die Gartenarbeit nicht im Schnellmodus erledigen kann und dieser weise entgegnet: „Manche Dinge benötigen Zeit." Und es passiert, was passieren soll. Zwischen Robot und Frank entwickelt sich allmählich eine Art Beziehung. Ob der technische Hausgehilfe sich dabei nur scheinbar von Frank dazu manipulieren lässt, einen Coup zu starten oder ob er den geplanten Diebstahl naiv akzeptiert – im Tausch gegen eine gesunde Mahlzeit von Franks Seite – bleibt dem Zuschauer überlassen.
Die (vielleicht programmierte) Naivität von Robot ist es aber, die dem Film den nötigen Charme verleiht. Mit seinen trockenen Antworten auf Franks mürrische Kommentare wird Robot zum Sympathieträger und dient zudem als Spiegel seines menschlichen Kompagnons. Als Frank damit konfrontiert ist, zum Selbstschutz Robots Speicher zu löschen, werden seine Ängste auf ihn projiziert. Der Verlust der Erinnerung, wie es Frank seit einigen Jahren widerfährt, würde auch für Robot ein Verlust der Persönlichkeit und damit den Tod bedeuten.
Die Kameraführung und Bildgestaltung fügen sich in ruhige, mittellange Halbtotalen, die den Figuren den nötigen Raum lassen, um sich darin physisch und emotional zu bewegen. Die Extras der aktuell noch 14,99 Euro teuren DVD bestehen lediglich aus Trailern. Der Preis dürfte sich in den nächsten Wochen jedoch wie gewöhnlich senken.
Auch wenn der Gedächtnisverlust im Alter ein trauriges Thema ist, schafft es der Film, das Tragische mit dem Komischen zu verbinden. „Robot & Frank" setzt damit um, was der filmische Urvater der Tragikomödie Charlie Chaplin einst weissagte und das nach fast 100 Jahren noch Gültigkeit besitzt: „Life is a tragedy when seen in close-up, but a comedy in long-shot."

© SENATOR HOME ENTERTAINMENT

» Robot & Frank « von Jake Schreier
Darsteller: Frank Langella, Susan Sarandon, James Marsden
Laufzeit: 859Minuten
Preis: 14,99 Euro

**Stephanie Napp**

# When the rain begins to fall

Einen Ohrwurm ist man sich nach diesem Film gewiss und wer auf lauschige Regenabende steht, sollte den Mädchen-Schnulzenfilm definitiv gegen dieses Teenie-Werk eintauschen. „High School Musical 1-100" ist nichts gegen diesen herrlich bekloppten Streifen aus dem Jahr 1984 mit seinen expressiv-affigen Choreographien. Hier werden wirklich alle Klischees aus den 80ern erfüllt: bunte Klamotten, schräge Frisuren und die Rebellion gegen die spießigen Eltern.
Tanzende und singende Frühreife treffen sich ganz nach „Dirty Dancing"-Manier in ihren Sommerferien am See der amerikanischen Kleinstadt Speelburgh, an dem neben dem Baden auch dämliches Quatschen verboten ist. Mitten in den Proben zu einer High-School-Aufführung landen in der scheinbaren Idylle sechs außerirdische Rocker mit ihrem Gitarrenraumschiff.
Ziemlich schnell entspinnt sich eine Liebesgeschichte zwischen der Freundin des Bosses der High-School-Band und dem Leadsänger der Außerirdischen, damit ist das Drama scheinbar perfekt. Doch es darf noch schlimmer werden. Während die jungen Hähne um die schöne Dee Dee buhlen, brechen gefährliche Massenmörder aus der städtischen Psychiatrie aus und machen die Kleinstadt mit Kettensägen unsicher. Das große Finale ist dann, wie sollte es auch anders sein, ein großes Bandbattle.
Der im Jahr 2009 auf DVD neuerschiene Film vereint also Teenie-Film, Horror, Science-Fiction und Komödie. Nebenbei wird, ganz nach US-Manier, auch noch ein wenig Gesellschaftskritik geübt, denn der See ist durch die naheliegende Fabrik vollkommen verschmutzt und die außerirdischen Gäste aus der Zukunft können keine Gefühle empfinden. Zum Glück geht die Geschichte wenigstens für den Kettensägen-Mörder gut aus, denn in ihn verliebt sich die sexhungrige Freundin von Dee Dee. Die Charaktere sind generell durch und durch überspitzt dargestellt und der Anführer der zugereisten Aliens erinnert zeitweise an den deutschen Vater des Klamauks: Otto Waalkes. Ach ja, für alle Fans von R2-D2 ist auch noch was dabei. Der leicht-unterhaltsame Roboter 1359 macht die überladene Vorstellung perfekt. Und wen das noch nicht beeindruckt hat, der bekommt dann auch noch ein wenig nackte Haut zu sehen. Am Ende bleibt der fallende Regen.

© VZHANDEL

» Voyage of the Rock Aliens « von James Fargo
Darsteller: Pia Zadora, Craig Sheffer, Tom Nolan, Ruth Gordon
aufzeit: 92 Minuten
Preis: 9,99 Euro

**Lisa Klauke-Kerstan**

# Unechte Menschen außer Kontrolle

©WARNER BROS. PICTURES

„Ich habe Dinge gesehen, die ihr Menschen niemals glauben würdet. Gigantische Schiffe, die brannten, draußen vor der Schulter des Orion. Und ich habe C-Beams gesehen, glitzernd im Dunkeln, nahe dem Tannhäuser Tor. All diese Momente werden verloren sein in der Zeit, so wie Tränen im Regen."

**Anton Walsch**

Roy ist kein Mensch, auch wenn er so aussieht. Roy ist ein Replikant, als Sklave vom Menschen geschaffen um neue Planeten zu erschließen. Und eigentlich dürfte Roy nicht in Los Angeles sein, in diesem November 2019, auf der Suche nach seiner Herkunft, auf der Flucht vor seinem Tod.

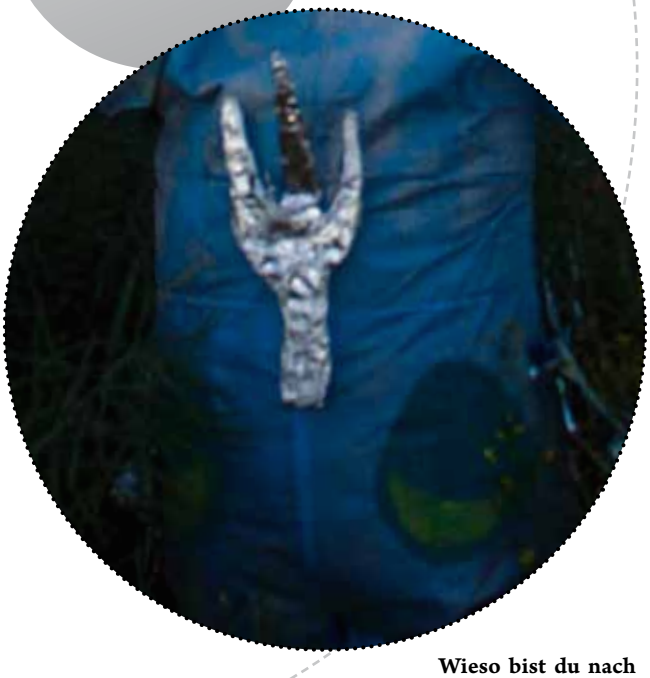
Ein düsteres Bild der Zukunft ist es, das der Kultfilm „Blade Runner" zeichnet. 1982 von Ridley Scott nach einer Romanvorlage von Philip K. Dick gedreht, zeigt er Los Angeles als einen Moloch im ständigen Smog und Regen – düster, übervölkert, paranoid. Sechs Replikanten haben ein Raumschiff gekapert und verstecken sich in der Stadt. Da es ihnen verboten ist, die Erde zu betreten, wird der ehemalige Polizist Deckard mit ihrer Exekution beauftragt. Der aber verliebt sich in die Replikantin Racheal, die von sich glaubt ein Mensch zu sein. Bald schon zweifelt Deckard an seiner Mission – ist er vielleicht selbst ein Replikant?

Für uns gehört das Jahr 2019 zum Planungshorizont. Fliegende Autos, wie im Film, wird es dann vermutlich nicht geben und auch auf etwas mehr Tageslicht darf man hoffen. Vor allem aber sind wir von humanoiden Robotern noch weit entfernt. Doch Blade Runner ist längst nicht überholt, viele Visionen sind Realität geworden. Blinkende Werbung für ein besseres Leben ist allgegenwärtig, genauso wie die überall eingesetzten Computer, deren Hardware im Film heute antiquiert wirkt. Und in Laboren werden menschliche Zellen nachgezüchtet. Die Wohnung eines Genetik-Designers kommt im Film als Kuriositätenkabinett daher. In Petrischalen könnte sich das heute schon abspielen, die ethischen Fragen bleiben die gleichen.

Kein Wunder also, dass Roy auf der Suche nach seinem Hersteller ist. Als sie sich gegenüberstehen, nennt er ihn „Schöpfer" und „Vater" und tötet ihn schließlich, als er erfährt, dass seine Lebensdauer von vier Jahren nicht verlängert werden kann. Den finalen Kampf mit Deckard scheint er zu gewinnen – und rettet ihn doch im letzten Moment. Von Menschen Geschaffenes gerät außer Kontrolle – kennen wir das nicht schon längst?

Von April bis Mai lief die schwedische Serie „Real Humans – Echte Menschen" bei ARTE; Menschen und Roboter wohnen hier zusammen. Die Idee der künstlichen Humanoiden fasziniert uns. Anfangs meint man die „Hubots" klar erkennen zu können: Allzu perfekt und künstlich wirkt ihr Verhalten. Doch einige von ihnen entwickeln ein Bewusstsein, wollen ohne „Besitzer" leben; nur am USB-Anschluss sind sie noch zu unterscheiden. Für sie könnte das Motto der Replikantherstellers aus Blade Runner genauso gelten: „Menschlicher als Menschen" sollen sie sein. Doch was heißt das überhaupt – menschlich? Und wie weit dürfen wir gehen, wenn wir künstliches Leben erschaffen? Fragen, die uns auch in Zukunft beschäftigen sollten.

# m.trifft... Fritz



**Samstag, 4. Juni 2033, morgens halb fünf in der Nähe von Greifswald: Durch Zufall entdecke ich auf dem Weg nach Hause etwas blaues im Feld. Zuerst denke ich, die zwei Flaschen Bier, die ich getrunken habe, sind mir doch zu stark zu Kopf gestiegen. Doch das Blaue bewegt sich und entpuppt sich bei näherer Betrachtung als gesprächiger Besucher aus dem All. Ich darf ihn Fritz nennen.**

**Wieso bist du nach Greifswald gekommen?**
Wir sind auf der Suche nach Wesen, die uns ähnlich sind und haben dabei diesen blauen Planeten entdeckt, den ihr Erde nennt. Es gibt hier ein paar schöne Fleckchen, das muss ich schon sagen. Es ist ein schöner Platz um Urlaub zu machen.

**Womit bist du überhaupt hergekommen?**
Wir haben Gefährte, die recht schnell sind. Eure Blitzer hätten keine Chance, etwas aufzunehmen, selbst wenn wir im gemächlichsten Modus fahren würden (kichert). Aber ich finde es spannend, mit welch langsamen – wie nennt ihr es noch gleich – Autos ihr unterwegs seid. Dieser Huxley Drive 6000, der bei euch als das schnellste Auto der Welt gilt, ist gerade zu lachhaft langsam. Obwohl es auch etwas schönes hat: So hat man mehr Zeit, die Umgebung wahrzunehmen.

**Woher kannst du eigentlich unsere Sprache?**
Ja, glaubst du denn, wir kommen unvorbereitet (lacht)? Wir haben euch natürlich studiert: Wann ihr esst und was, was ihr den ganzen Tag treibt – und natürlich auch, wie ihr miteinander kommuniziert. Und das haben wir schon eine ganze Weile getan, schließlich muss man ja schauen, worauf man sich einlässt. Diese US-Amerikaner zum Beispiel, die haben eine komische Vorstellung von Außerirdischen und sind unserem Volk auch ein klein wenig zu kriegerisch und misstrauisch. Deswegen haben wir uns dagegen entschieden, bei ihnen zu landen – obwohl das anscheinend ein großer Traum ihrerseits ist, dass sogenannte Aliens bei ihnen landen. Wir haben uns dann erst einmal auf Greifswald geeinigt. Hier wohnen wenig Menschen und eure Streitkräfte bräuchten so lange, dass wir uns in Ruhe umschauen könnten und trotzdem längst wieder über alle Berge wären, ehe sie hier wären.

**Wie müssen wir euch denn nennen und woher kommt ihr?**
Eine Bezeichnung für uns dürft ihr euch überlegen. Wir haben keine Klassifizierung wie ihr und unsere Namen sind für euch unaussprechlich. Deswegen darfst du mich ja auch Fritz nennen, den Namen finde ich schön. Es gibt nur uns in unserer Heimat, nichts anderes. Und wir übernehmen alle Arbeiten. Wir sind sehr wandelbar und haben uns für diesen Ausflug extra Lungen angelegt. Kiemen können wir uns auch wachsen lassen – das habe ich übrigens noch vor. Mich würde es unglaublich interessieren, wie es im Meer aussieht. Und woher wir kommen, verrate ich auch nicht. Ihr könnt uns zwar noch nicht entdecken – eure Technik ist zwar gut, aber so gut nun auch wieder nicht – aber wir haben uns dazu entschieden, darüber Stillschweigen zu bewahren. Ihr habt uns in unser Studienphase ja schon manches mal überrascht – nicht, dass ihr in zwei Jahren etwas erfindet, womit ihr lange und weit ins Weltall reisen könnt.

**Womit haben wir euch denn überrascht?**
Nun, ihr habt es in den letzten Jahren geschafft, umzudenken und ökologischer zu werden. Wir dachten schon, wir müssten die Erde als Studienplatz aufgeben, denn zeitweise sah es so aus, dass ihr diesen Planeten zu Grunde richten würdet. Und ihr konntet den dritten Weltkrieg verhindern. Wie gut, dass ihr China und Brasilien besänftigen konntet. Außerdem ist eure Technik schon weit ausgereift im Vergleich zu anderen Orten im Universum, die wir besuchten. Das war auch teilweise der Grund, dass wir zu euch gekommen sind.

**Wie zufrieden seid ihr mit eurer Suche?**
Ihr seid uns in gewisser Weise ähnlich und dann auch wieder nicht. Äußerlich unterscheiden uns Welten. Es hat schon Vorteile, so wandelbar zu sein, sonst hätten wir hier nicht überleben können, auch wenn wir sehr ausdauernd sind. Aber ihr seid genauso strebsam wie wir. Das gefällt uns.

**Fritz, Vielen Dank für das Gespräch.**

**Das Gespräch führte Katrin Haubold (anscheinend Langzeitstudentin geworden).**

# Obacht, es wird scharf geschossen

moritz KOLUMNE

auch auf fayst.de/maxdevantier

## Über die Zukunft

2033. Die Straßen von Greifswald sind von dichtem Rauch erfüllt, der Dom Sankt Nikolai steht in Flammen. Grund sind die Rebellen, die die Stadt seit einigen Wochen unter ihre Kontrolle gebracht haben. Studenten und Arbeitslose, denen die eigene Zukunft nicht reichte und die gierig waren nach dem großen Abenteuer, haben sie in Brand gesetzt.

In den Gassen herrscht ein wildes Chaos; die Intelligenten schauen ängstlich hinter ihren dicken Brillengläsern hervor. Viele von ihnen sind erst 15 Jahre alt und haben schon ihr erstes Burnout hinter sich. Die Moral der Rebellen sinkt mit jeder Stunde, in der ihnen klarer wird, dass diese neue Revolution zu nichts anderem führen kann, als zu dem immer gleichen System, in dem auch die Menschen vor zwanzig Jahren schon gelebt haben, ein System, in dem nur das eigene Funktionieren zählt.

Der Traum von Europa ist dahin. Deutschland ist in Kommunen aufgeteilt, in denen die Menschen Zuflucht gefunden haben. Die Einwohnerzahl im ehemaligen Europa fällt so rapide, dass nicht genug Gräber geschaffen werden können.

Aber wie konnte es soweit kommen? 2018 hatte Barack Obama noch gesagt: „Was in zehn oder zwanzig Jahren passiert weiß kein Mensch, aber wir wissen was Heute und Morgen passiert und wir können dieses Schicksal mit unseren eigenen Händen lenken."

Was aber war mit all jenen, die keine Hände mehr hatten? Diese Frage mag ungewöhnlich wirken, wenn man bedenkt, dass Obama damals eine Metapher verwendete und man könnte nun denken, dass der Autor dieser Kolumne ein Holzkopf ist.

Metaphorisch weitergedacht, wäre dieser Zustand der körperlichen Versehrtheit ein ähnlicher wie der der Sprachlosigkeit.

In den späten Zwanzigern dann war der Mensch des Luxus überdrüssig geworden. Die große Frage, was nach all dem Überfluss noch kommen sollte, konnte nicht beantwortet werden. Alles was nun auf den Straßen herrschte, war blinde Wut und der Drang alles verändern zu wollen. Die Grenzen hatten sich soweit verschoben, dass keine klaren Menschenbilder mehr gezeichnet werden konnten. Der persönliche Charakter war zu 100 Prozent gleichgeschaltet, gleichzeitig wusste niemand mehr, wer er eigentlich war. Nur wenige Fragen konnten die Menschen noch selbst beantworten. Alles, was die Menschheit bis hierher aufgebaut hatte und was die Alten mit aller Macht versucht hatten zu verteidigen, war in Frage gestellt. Der Mensch war nun kein wissendes, denkendes Tier mehr, sondern ein fast wahnsinniges Element eines fragilen hektischen Systems.

Alles war möglich, jeder wollte alles, und jeder wollte der Beste sein und das so schnell wie möglich. Firmenbosse in den Mittzwanzigern wurden von verpickelten Jugendlichen aus den Ämtern verdrängt, die Zeit war das einzige relevante Zahlungsmittel geworden, alles musste schnell, sauber, exzellent und mit voller Konzentration getan werden. Die meisten hätten ihre Großmutter verkauft für einen Wink Gottes aus der richtigen Richtung. Aber Gott war 2020 in den Ruhestand getreten. Der Mensch war plötzlich ganz allein.

Anfang der Dreißiger war den Meisten klargeworden, dass nicht jeder alles haben wird. Es sind die immer gleichen Fragen, die laut und aufdringlich gestellt werden: Wer entscheidet darüber, wie unsere Zukunft, die unserer Freunde und Familie aussieht, wenn nicht wir? Wer, wenn nicht du, will besser sein als sein Nebenmensch? Besser, reicher, hübscher, großartiger sein oder nicht sein, das war hier die Frage geworden, um mal wieder ganz geschickt ein historisches Zitat einzubringen.

Um ehrlich zu sein, nehme ich mir jetzt lieber etwas Zeit für mich, als weiter darauf einzugehen. Ich denke ich werde eine Runde Pokémon spielen, denn zumindest da will ich der allerbeste sein.

**Max Devantier schießt scharf**

Anzeige

CineExtra - Kino für Genießer.

Ausgewählte Filme für anspruchsvolle Gäste: jeden So. und Mo. in Stralsund um 17 und 20 Uhr, in Greifswald um 17.15 und 20.15 Uhr - für nur 5 €.
Weitere Infos und Karten unter CineStar.de

CineStar
So macht Kino Spaß.

# Sudoku & Fotosuche

Wieder einmal gibt es in diesem Heft für euch ein wenig Rätselspaß, um sich die Zeit in und außerhalb der Universität zu vertreiben. Sobald ihr die Lösung für das Sudoku entschlüsselt habt, wisst, welcher Ort sich hinter dem rechten Bild verbirgt, könnt ihr uns so schnell wie möglich eure Antworten schicken an: magazin@moritz-medien.de!

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | 1 | | 8 | | |
| 5 | | | 8 | | | | 1 | 6 |
| | | 1 | 2 | | | | 9 | |
| 1 | | | | | 3 | | | 9 |
| 9 | | | | 6 | | 5 | 4 | 3 |
| | 4 | | | | 5 | | | |
| | 9 | 4 | | | | | 2 | 7 |
| | | | 4 | | | | | |
| | 6 | 8 | | | | 9 | | |

**Zur Teilnahme benötigen wir von euch die richtigen Zahlen des mit Pfeilen markierten Bereichs. Viel Erfolg!**

Anleitung:
Ziel des Spiels ist es, die leeren Felder des Puzzles so zu vervollständigen, dass in jeder der je neun Zeilen, Spalten und Blöcke jede Ziffer von 1 bis 9 genau einmal auftritt.

FOTO: KATRIN HAUBOLD

**Wenn ihr den gesuchten Ort kennt, dann schickt uns schnell die Lösung per E-Mail.**

Zu gewinnen gibt es dieses Mal:
**2 x eine Tasse der moritz-Medien**
**2 x 2 Kinokarten im Cinestar Greifswald***
Einsendeschluss ist der 16.09.2013.

Die Gewinner der letzten Ausgabe sind:
**Julia Fischkal, Maria Helga Kendziora**
**(2 Kinokarten)**
**Marcel Finke, Ulrike Walas**
**(moritz-Tasse)**
Herzlichen Glückwunsch!

Lösungen. Sudoku: 974 856 231 // Bilderrätsel: Gesucht war das Schild des sozio.kulturellen Zentrums St.Spiritus.

*Die Kinokarten gelten für alle Aufführungen des CineStar Greifswald, außer Vorpremieeren, 3D-Filme und die Vorführungen am „Kinotag" Dienstag.

moritz TV

# Programmvorschau

**Kurz vor der im Sommer völlig fehlplatzierten Prüfungsphase geben wir bei moritzTV noch einmal alles. Ihr habt den letzten Poetry Slam verpasst oder eure letzten 7 Euro lieber in eine Party statt in Kultur investiert? Kein Problem, denn wir waren dort und haben die Highlights für euch eingefangen. Außerdem waren wir beim Tag der Akzeptanz dabei und haben uns mal umgehört, wie groß Toleranz in Greifswald wirklich geschrieben wird.**
**Und für alle, die in den Lernpausen eine Prise Unterhaltung gebrauchen können: Ihr könnt euch auf ein neues Spaßprojekt mit unseren Shootingstars Lukas und Sophie freuen. Zu viel sei nicht verraten. Aber ihr könnt euch schon mal auf einen erbitterten Wettstreit zwischen den beiden einstellen. Und für alle, die jetzt denken „Mensch, das könnte ja echt Spaß machen bei mTV", und auch für die, die denken „Alles Schwachsinn, das kann ich besser": kommt vorbei! Wir haben jeden Mittwoch um 20.15 Uhr Redaktionssitzung und freuen uns immer über neue Gesichter!**

FOTO: SIMON VOIGT

Schau vorbei:
**www.moritztv.de**

## IMPRESSUM

**Redaktion & Geschäftsführung**
Rubenowstraße 2b, 17489 Greifswald
**Telefon** 03834-861759 **Telefax** 03834-861756
**E-Mail** magazin@moritz-medien.de
**Postanschrift**
moritz – Das Greifswalder Studentenmagazin
c/o Zentrale Poststelle, Rubenowstraße 2, 17487 Greifswald
**Geschäftsführung** Sophie-Johanna Stoof, Stephanie Napp
**Anzeigen** Sophie-Johanna Stoof, Stephanie Napp
**Chefredaktion** Corinna Schlun (V.i.S.d.P.)
**Ressortleitung Hochschulpolitik** Anne Sammler
**Ressortleitung Uni.versum** Laura-Ann Schröder
**Ressortleitung GreifsWelt** Ulrike Günther
**Ressortleitung Feuilleton** Sabrina von Oehsen
**Online-Redaktion** Erik Lohmann
**Mitwirkende Redakteure in dieser Ausgabe**
Preciosa Alberto, Florian Bonn, Katrin Haubold, Laura Hassinger, Lisa Klauke-Kerstan, Erik Lohmann, Anne-Marie Martin,Stephanie Napp, Natalie Rath, Laura Ann Treffenfeld, Luise Schiller, Anton Walsch, Marie Wieschmann, Mounir Zahran
**Layout & Gestaltung** Daniel Focke, Ulrike Günther, Katrin Haubold, Yasmin Müller, Corinna Schlun, Lisa Sprenger
**Lektorat** Maria Aleff, Joana Kolbach
**Titelbild** Florian Bonn
**Tapir** Kai-Uwe Makowski
**Druck** Druckhaus Panzig
**Herausgeber** Studierendenschaft der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, vertreten durch das Studierendenparlament (StuPa), Friedrich-Loeffler-Straße 28, 17487 Greifswald

moritz – das Greifswalder Studentenmagazin, erscheint während der Vorlesungszeit monatlich in einer Auflage von 3 000 Exemplaren.
Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer Montags um 20 Uhr in der Rubenowstraße 2b (Alte Augenklinik). Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 16. September 2013. Die nächste Ausgabe erscheint am 07. Oktober 2013. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Alle Angaben sind ohne Gewähr.

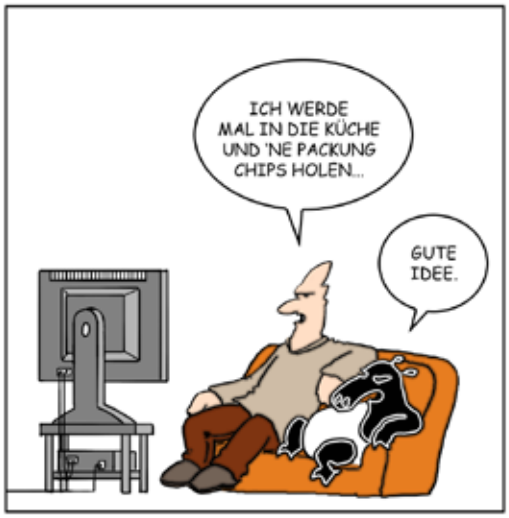
Anzeige

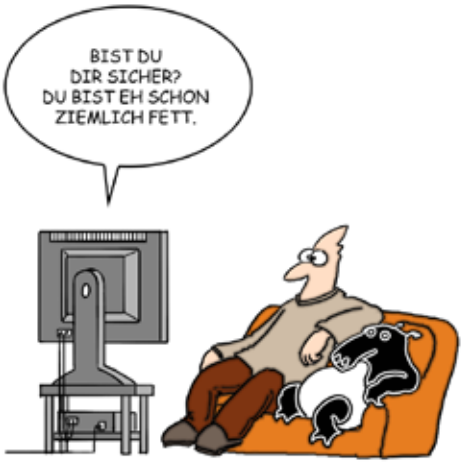
Druckhaus
Panzig
– Anzeige –

NEUE MEDIEN I

TEXT UND ZEICHNUNGEN VON KAI-UWE MAKOWSKI

NEUE MEDIEN II



NEUE MEDIEN III

www.facebook.com/Tapircartoons

NEUE MEDIEN IV

www.kaiuwemakowski.de

+++Das Komma da.+++Ich habe da noch eine Anmerk
+Sternstunden der Demokratie erleben wir hier
sehe ich nicht.+++Das ist eine super Sache.+++Da
habe ich Bauchschmerzen.+++Wenn es brennt, mü
wir da sein.+++Wie im Weimarer Parlament!+++Mich
jetzt jeder hassen.+++Ich habe mir 120 Stimmen
parlamentarischen Respekt verdient.+++Wenn ih
das so verabschiedet, bin ich die Erste, die eu
verklagt.+++Ich verlange geheime Abstimmung.+++
Schließt euch meinem Änderungsantrag an und
stoppen wir dieses Bürokratiemonster.+++Dieser
Wisch lles zusammen, den muss es geben.+
Das stimmt noch 30 Jahre.+++Es ist noc
in ßelt.+++Schade, dass das StuPa hie
ver es aussieht, tagen wir heute ohn
Mikr h habe bei dieser Debatte schon 2
Stu enszeit verloren.+++Oh, gleich kommt
++Wisst ihr überhaupt, worum es
e mich für Deine Bewerbung.+
t ist doch.+++Müssen wir das
tsche den?+++Irgendjemand m
as n einige von uns kla
lagegen stimmen.+++E
den, ob es satzung

**Milos und seine 26 Hitzköpfe diskutieren mit Leidenschaft. Alle 14 Tage vertreten sie im Studierendenparlament Deine Interessen. Verfolge die Debatten im StuPa Live Ticker auf webMoritz.de!**

# ÖKOSTROM AUS 100 % WASSERKRAFT

## GREIFENstrom Natur

STADTWERKE
Greifswald

Mensch. Region. Umwelt.